

Einige Gebirgsausflüge

Autor(en): **Studer, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **12 (1863)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige Gebirgsausflüge.

Von

Gottlieb Studer,
Regierungsstatthalter in Bern.

Zwar wohl wissend, daß dem Verfasser der nachfolgenden Blätter infolge seiner vielbeschäftigten amtlichen Stellung wenig Muße zu litterarischen Arbeiten oder auch nur zu einer sorgfältigen Sichtung und Ausarbeitung seiner auf so mancher Alpenwanderung gesammelten Notizen vergönnt ist, war der verehrte Herausgeber des Berner Taschenbuches dennoch so freundlich, ihn einzuladen, sich mit irgend einem Beitrage aus seinen Reiseumanscripten am gegenwärtigen Jahrgange zu betheiligen; gewiß in der begründeten Voraussetzung, daß jedes treue und wahrhafte, wenn auch nur flüchtig hingeworfene Bild, das den Leser auf die aussichtsreichen Zinnen unserer Berge führt und ihn die Fülle des Schönen, Erhabenen und Wilden ahnen läßt, die die Natur dort entfaltet, willkommen heißen werde.

Er hat es sich daher zur Ehre gerechnet, dieser Einladung Folge zu leisten und im Vertrauen auf die Nachsicht der Leser des Taschenbuches bietet er ihnen die folgenden Schilderungen in derjenigen anspruchlosen Form dar, wie sie von ihm aufgezeichnet worden sind. Sie umfassen eine kleine

Reihenfolge von Bergbesteigungen, die er zu verschiedenen Zeiten ausgeführt hat. Möge ihre Mittheilung bei dem Leser den Sinn und die Lust für solche, Leib und Seele erfrischenden und stärkenden, den Geist erhebenden Wanderungen anregen und pflegen und ihm gleichzeitig einige weniger bekannte Berggipfel nahmhaft machen, deren Besuch reichlich lohnend und doch nicht mit außergewöhnlichen Anstrengungen verbunden ist.

I.

Die Besteigung der Dents d'Oche ¹⁾.

Im September des Jahres 1853 machte ich in befreundeter Gesellschaft einen kurzen Aufenthalt in Charnex. Dieses Dörfchen besteht, wie die meisten etwas abgelegeneren Ortschaften am (nördlichen) Ufer des oberen Genfersee's, aus einer Doppelreihe ziemlich schmutziger, steinerner Gebäude, welche durch eine sehr schmale gepflasterte Straße von einander getrennt sind. Es liegt ungefähr eine halbe Stunde oberhalb dem Seeufer zwischen Clarens und Montreux, 1927' ²⁾ über dem Meer oder 774' über dem Spiegel des See's. Der zahlreiche Fremdenbesuch hatte auch hier Neuerungen bewirkt und ein sehr anständiges, reinlich und comfortabel eingerichtetes Wirthshaus lud selbst zu einem längeren Verweilen ein. Wenn auch diese Ortschaft schon an der Höhengrenze

¹⁾ Die am savoyischen Ufer des Genfersee's sich erhebenden Berggipfel der Dents d'Oche sind von den nächsten Anhöhen bei Bern, z. B. vom Gurten, Bantiger, von der Läutchen u. s. w. in südwestlicher Richtung sehr gut sichtbar und lassen sich an ihrer gleichförmigen Gestalt leicht erkennen.

²⁾ Alle Höhenangaben sind in Pariserfuß.

der Neben sich befindet und deswegen sowohl der Annehmlichkeiten und milden Temperatur entbehrt, die man in den am Gestade des See's gelegenen Dörfern findet, als auch zu eigentlichen Traubenturen wenig geeignet ist, so hat sie dafür den Vorzug einer reineren Luft und reizender Aussichtspunkte. Und wenn auch die künstlichen Anlagen, die hübschen Gärten und Blumenterrassen fehlen, wie man sie in den Villen und Hotels drunten an der Heerstraße antrifft, so kann dafür der Fuß auf den grünen Matten hinter dem Dorf und unter Alleen von üppigen Nußbäumen, entfernt vom Menschengewühl, in der Einsamkeit und in der friedlichen Stille einer herrlichen Natur ungestört lustwandeln und das Auge an der reichen Vegetation und an den überraschenden Blicken auf das zauberhafte Gelände der näheren und entfernteren Umgebungen und auf die blaue Weite des See's, der in seiner ganzen majestätischen Größe unter ihm ausgebreitet ist, sich ergözen! — Die rauheren Herbsttage waren eingetreten. Auf den Wiesen blühte die Herbstzeitlose. Mit Stecken und Stangen zog die Dorfbevölkerung aus, um die reifen Wallnüsse einzusammeln. In den Kellern und in den Trühlen traf man Vorbereitungen für die herannahende Weinerndte. Die Buchenwälder prangten in ihrem buntfarbigem Schmuck. Die Kirschbäume zierten mit ihrem hochrothen Laub das noch dunkle Grün der Matten und den Saum der schwarzen Tannenwälder. Die Berge waren größtentheils abgeweidet und die Alpentriften nahmen schon ihre röthliche Färbung an, mit der sie sich schmücken, bevor die Winterfröste das Pflanzenleben erstorben lassen.

Ich hatte mir vorgenommen, eine Exkursion nach den savoyischen Gebirgen zu unternehmen, die wild und felsig in gezackten Gestalten das südliche Ufer des Leman ummauern; aber fast mit jedem Tag erwachten die Berge unter

einer Decke frischen Schnees, die bis in die Waldung hinunter reichte. Der Morgen des 28. September brach endlich in solcher Schönheit an, daß ich meinen Entschluß auszuführen versuchen wollte. Ich stieg nach dem Hôtel von Territé hinunter, bestellte dort in dem kleinen Fischerdörfchen einen Kahn und fuhr, von zwei Schiffern geführt, über den leicht gekräuselten See nach dem Dorfe St. Gingolph hinüber. So wie man sich dem südlichen Ufer nähert, erheben sich die Gebirgsmassen immer gewaltiger. Buschige Hänge, deren Fuß von Kastanienwäldern umgürtet ist, führen steil empor nach felsigen Gipfeln. Bei St. Gingolph öffnet sich die Schlucht von Noël, die sich weit gegen das Gebirge hinauf verzweigt. Das dieser Schlucht entströmende Wasser, die Morge, theilt das Dorf in zwei Theile und bildet hier zugleich die Grenze zwischen Wallis und Savoyen. Der größere, savoyische Theil des Dorfes besteht größtentheils aus ärmlichen Hütten, besitzt eine Mauth und die Pfarrkirche. Der schweizerische Theil hat ein besseres Aussehen und einen ordentlichen Gasthof. In diesem Theil befindet sich auch die Post und einige Fabriken.

Ich gedachte heute nach dem anderthalb Stunden von St. Gingolph entfernten Bergdorfe Noël hinaufzusteigen, daselbst mein Nachtquartier zu beziehen und am folgenden Morgen über das Gebirge nach Notre Dame d'Abondance zu gelangen. Dabei hegte ich den geheimen Gedanken, bei günstigem Wetter im Vorbeigehn der großen Dent d'Oche einen Besuch zu machen, welche ihrer unermesslichen Aussicht wegen berühmt ist; ungeachtet mir ein martialisch aussehender Gemsejäger von St. Gingolph, den mir meine Schiffer zugeführt hatten, rundweg erklärte, das sei bei dem frisch gefallenem Schnee nicht thunlich und auch keine Lust zeigte, mir zum Führer zu dienen. Ich ließ mich durch ein solches Argument

nicht abschrecken und verließ in Begleit eines munteren Knaben von zwölf Jahren St. Gingolph. Von hier führt längs dem linken Ufer der Morge eine neue Fahrstraße nach Noël, ich zog aber den alten, kürzern Weg am rechtseitigen Ufer vor! Das Thal von Noël endet gegen St. Gingolph in einer engen, wilden Schlucht, deren entlang sich der Weg durch Waldung aufwärts zieht. Die Klust zu unserer Seite wurde allmählig bedeutender, aber so wie wir höher stiegen, genossen wir reizende Rückblicke auf den blauen See, der sich tief unten, zwischen den steilen, mit Kastanienhainen bewachsenen Ausläufern des Gebirges im Sonnenschein spiegelte. Das Thal von Noël steigt anfänglich in südlicher Richtung empor. Da wo dasselbe sich südwestlich umbiegt, liegt auf einer zahmen, angepflanzten Thalstufe anspruchlos und friedlich das Dorf Noël mit seiner unscheinbaren Kirche und den kleinen hölzernen Wohnungen gruppiert. Wir hatten die Waldung und die Schlucht der Morge bereits hinter uns. Der Strom floß dicht neben uns lustig schäumend durch grasreiche Wiesen daher. Kleine Heuschäber von schönen Baumgruppen umgeben zierten das freundliche Gelände. Die Gebirgswände traten auseinander und die einzelnen Gipfelgestalten und die sie durchziehenden Schluchten entwickelten sich mehr und mehr. Ueber die grüne Anhöhe von Noël hinschauend, erblickten wir im Hintergrunde des Thals die beiden fast gleichförmigen Gipfel der Dents d'Oche. Ihr kahler Felsenabsturz war reich mit frischem Schnee bestreut, aus welchem die nackten Bänder schwarz und wild hervorstachen. Rechts davon zeigte mir mein Knabe den spizen Gipfel der Dent de Blanchard und zur Linken die felsigen Firsten der Pointe de Lovenet und die begraste Pyramidenspitze des Chaix de Magny oberhalb dem Plan de St. Laurent. Als wir Noël erreicht hatten, war der erste Mann, dessen wir ansichtig

wurden, Pierre Claire, genannt Manchod oder Einarm, weil er sich einst auf der Heimkehr von der Jagd durch eigene Unvorsichtigkeit die eine Hand abgeschossen hatte. Der Mann in St. Gingolph hatte mich an diesen gewiesen, als den kundigsten Führer ins Gebirge, und Claire war sogleich bereit, mich auf einige Tage dahin zu begleiten. Er führte mich in seine finstere, ärmliche Wohnung und wies mir in einer Ecke die Schlafstätte, bei deren Anblick der Gedanke, hier die Nacht zubringen zu müssen, einen leisen Schauer in mir erregte. — Vorerst wollte ich nun den Ortsgeistlichen um eine Erquickung ansprechen, denn zu jener Zeit war kein Wirthshaus in Noël, und Claire zu arm, um mir etwas zu bieten. Der Pfarrer des Orts, ein bejahrter, bagerer Mann, kam gerade von dem Geleite zurück, das er einigen Collegien gegeben, die ihn heute besucht hatten. Er hieß mich auf meine geziemende Ansprache, in die bescheidene Pfarrwohnung treten, wo ich gastfreundlich mit Wein, Käse und Brod bewirthet wurde. Die Unterhaltung war Anfangs etwas gespannt. Der Herr Pfarrer mißtraute dem Fremdling und fürchtete in ihm einen verjagten Freischärler oder gefährlichen Demagogen zu erblicken. Erst als ich ihm nähere Kunde gab von meiner Heimath und meinen Reisezwecken, von meiner Beganenschaft und meinen politischen Gesinnungen, thauten Herz und Mund bei ihm auf. Er wurde zutraulich, erzählte mir von seinen Reisen nach Bern und Zürich und drang mir nicht nur eine Einladung zum Nachteffen auf, sondern befohl seiner Haushälterin, mir ein Bett zuzubereiten, indem er durchaus nicht wollte, daß ich in der elenden Hütte meines Führers Herberge nehme. — Unterdeffen machte ich noch eine kleine Lustwanderung um das Dorf und auf die nächstgelegene Anhöhe. Noël (oder Novel) liegt circa 3150 Fuß über dem Meer oder 2000 Fuß über dem Spiegel des Genfersee's und

hat etwas mehr als 200 Einwohner. Es liegt auf savoyischem oder jetzt französischem Gebiet. Dasselbst gedeihen noch Kirschbäume und überhaupt weidet sich das Auge an einer kräftigen Baumvegetation. Wälder ziehen sich an den Berghalden noch weit empor. Ein eigentlicher Thalboden ist keiner. Die Morge fließt tief unterhalb dem Dorfe durch eine verborgene Waldschlucht aus dem hintern Thalgrund hervor, um sich dann fast im rechten Winkel gegen St. Gingolph zu wenden. Der Abend war ziemlich schön und versprach einen günstigen Tag. Der letzte Strahl der bereits hinter der Dent d'Oche untergegangenen Sonne machte die nahen Felsgestalten erglühn und übergoss die Hügelzüge am jenseitigen Seeufer mit einem dunkelrothen Schimmer. In der Dämmerung kehrte ich in das Pfarrhaus zurück und bald war das Nachteffen bereitet, dem auch der Syndik des Orts und ein junger Ingenieur, der mit der Leitung der neuen Straße beauftragt war, beimohnten. Die Speisen waren einfach. Kartoffeln, Obst und Fleisch bildeten die Hauptrolle. Doch kamen mancherlei Gerichte zum Vorschein, denen ich keinen Namen zu geben vermöchte. Die Unterhaltung war belebt, der Savoyerwein geeignet, den Durst zu löschen. Bei diesem aber blieb es nicht. Aus den Casematten des Herrn Pfarrers, deren Geschützreihe heute schon theilweise demontirt worden war, wurden auch fremde Exemplare zu Ehren des seltenen Gastes hervorgeholt und es mußten nacheinander Walliser-, Französische und sogar Champagner-Bomben springen. Erst in später Nacht ging man fröhlich auseinander und ich bezog auf einige Stunden meine Ruhestätte.

Um halb vier Uhr Morgens klopfte Claire, versprochener Maßen, an mein Fensterlein. Ich schaute hinaus. Der Mond glänzte am Himmel und übergoss mit seinem Silberschein die nächtlichen Wiesen und die walдумkränzten

Felsenwände. Die Berge, die nicht im Lichte des Mondes standen, erhoben sich in schwarzen riesigen Massen und schnitten mit scharfem Profil den sternbesäeten Himmel. Der Orion funkelte in seiner Pracht ob unsern Häuptern und Claire erwies sich als Kenner der Astronomie, als er mich, auf den Gürtel des Orion hinweisend, mit Stolz belehrte „Voilà les trois rois“. Ein feierlicher, fast drohender Ernst ruhte auf den Gebirgen. Sie standen groß und unbewölkt vor meinen Augen. Nur auf einzelnen vorragenden Alpen-Terrassen lagen, wie schlafende Nonnen in ihrem Kirchengewand, kleine weiße Nebelchen und mein kundiger Führer eröffnete mir die düstere Aussicht, in Zeit von einer Stunde werden wir von dichtem Nebel umringt sein. Gleichwohl rüsteten wir uns muthig zum Ausbruch und verließen um 4 Uhr Morgens die stille Pfarre und das im Schlummer ruhende Dorf. Der Weg führte uns in westlicher Richtung durch das Thal hinein, das sich gegen die kleine Dent d'Oche hinzieht. Anfänglich steigend, dann fast eben fortgehend, kamen wir bei den Häusern, „Granges“ genannt, vorbei. Hinter diesen überschritten wir die Morge und stiegen jenseits in südlicher Richtung durch Waldung und über Alpweiden anhaltend empor. Claire's Prophezeiung war eingetreten. Kaum hatten wir eine Stunde Wegs zurückgelegt, als ein finsterner Nebel uns umgab, so daß es uns schien, der Tag wolle heute gar nicht anbrechen. Der Nebel wurde so dicht, daß er in eigentlichen Regen sich zu verwandeln drohte und es war nahe daran, daß ich an einem günstigen Gelingen der heutigen Wanderung verzweifelte, als mir Claire abermals die tröstliche Versicherung gab, auf der Höhe des Berges werden wir schönen Sonnenschein finden. Muthig schritten wir bergan durch das nasse Gras, immer weiter und weiter aufwärts, ohne daß ich mir von den Umgebungen einen Begriff machen konnte, und siehe da!

es wird lichter und lichter über unsern Häuptern; ein bläulicher Schein schimmert durch den Nebelschleier, der uns umfassen hält und es währt nicht mehr lange, so erfreut sich das Auge an dem schönen blauen Himmel, der sich über uns wölbt. Nach einer Wanderung von zwei Stunden hatten wir die *Alp Novel*, oder auch *la Montagne de Neutau* genannt, erreicht. Ich zählte nicht weniger als 28 dicht bei einander liegende Hütten, die mit ihren spitzen Schindeldächern wie ein Zeltlager anzusehen waren. Die Alp war abgeweidet und daher die Gegend öde und leer. Es war uns hier ein eigenthümliches Gemälde eröffnet. Zu unsern Füßen ruhte über dem ganzen Thalgrunde von Noël bis weit an die obersten Gebirgslehnen hinauf, die dasselbe einschließen, eine weiße Nebeldecke und diese Decke dehnte sich als ein endloses Meer, unter dem der ganze Genfersee und die ganze ebene Schweiz begraben lag, bis in ungeheure Entfernungen aus. Wie Gebirgsgestalten eines fremden, unbekannten Landes ragten aus diesem leichtwallenden Meere die scharfen Rämme der Molésonkette und die hohen Firsten des Gebirgszugs der Dent de Brenleire heraus und schienen sich an die nahen gezackten Gipfelmassen anzuschließen, die als südliche Begrenzung des Thals von Noël uns umstanden. Mittagwärts erkannten wir zunächst vor uns zwischen dem gespaltnen Felskamm der Dent de Belin und dem felsigen Gipfel „sur le Pavé“ genannt, die begraste First, über welche der Uebergang nach der Alp Bise und von da nach dem Val d'Abondance führt. In weniger als einer halben Stunde hätten wir die Pashöhe erreichen können. Es galt nun aber sich zu entscheiden, ob wir den Versuch machen wollten, die große Dent d'Oche zu ersteigen, die Angesichts vor uns im Westen lag, oder es vorziehen, den geraden Weg nach Abondance einzuschlagen. Das Wetter schien

sich günstig zu gestalten. Die Sonne schien mild und klar, das hohe, von mir seit Jahren schon ersehnte Ziel stand nahe; das südliche Gehänge des Gipfels schien schneefrei zu sein. Alles ladete uns ein, das Unternehmen zu wagen. Zum Zeichen des Einverständnisses schaute mein Führer wohlgefällig nach dieser Gegend hin, nahm eine Prise Tabak aus seiner vielgebrauchten Dose, die er mit seinem Stumpfen gar klug an seinem Leibe festzuhalten mußte, und wir machten uns ohne langes Zaudern auf den Weg. Ueber begraste Firsten, die jedoch auf der Nordseite sehr steil und felsig abgerissen waren, gieng es lustig vorwärts bis zur eigentlichen Gipfelmasse. Diese hat große Aehnlichkeit mit derjenigen des Stockhorns. Wie diese ist die große Dent d'Oche gegen Norden in hohen, unersteiglichen, fast senkrechten Felswänden abgerissen, mittagwärts aber, wenn auch steil abgestuft, doch mit einer Rasendecke bekleidet, die von einzelnen Felsbändern durchzogen bis zur höchsten, schmalen Zinne hinansteigt. Wir schritten wacker darauf los, erkletterten, mit den Händen das lange Gras fassend, die steilen Berghalben und standen, nach einem weiteren Marsche von zwei Stunden, auf dem höchsten Gipfel der großen Dent d'Oche, 7493 Fuß über dem Meer. Wir hatten somit von Noël bis hieher vier Stunden gebraucht. Der Horizont klärte sich mehr und mehr auf; selbst auf dem Becken des Genfersee's lichtete sich die Nebeldecke und der schöne blaue Wasserspiegel kam allmählig zum Vorschein. Der Aufenthalt auf dieser aussichtsreichen Hochwarte der Alpen war recht angenehm, doch zwang uns ein mit aller Heftigkeit wehender Wind, eine geschützte Stelle zu suchen, die ich denn auch benutzte, um das Panorama flüchtig zu skizziren, das sich uns darbot. Die Rundsicht der großen Dent d'Oche kann wirklich in Bezug auf ihre Ausdehnung eine ungeheure genannt werden. Fast zu seinen Füßen hat

man den prachtvollen Genfersee in seiner ganzen Längenausdehnung von Genf bis Billeneuve, nur von dem spitzen Kegel der kleinen Dent d'Oche und den grünen scharfen Firsten der Becca de Cornier, die das obere Thal von Noël gegen Norden umfassen, unterbrochen. Die kleine Dent d'Oche, die in dieser Richtung gerade vor den Blicken des Schauenden aufsteigt, wird von Reisenden weit häufiger bestiegen, als die große, weil ihre Besteigung bequemer ist und von ihrem Gipfel die Aussicht auf das Seebecken unbeschränkter sein mag, während auf dieser ein imposantes Gebirgspanorama sich entwickelt. Jenseits des mächtigen Seebeckens verfolgt das Auge alle die Städte und Dörfer, die dessen Gestade und die rebenbefränzten Höhen zieren, die dasselbe umgürten. Weiterhin breitet sich die ganze fruchtbare Waadt aus, ja man gewahrt den Spiegel des Neuenburgersee's, die Hügel und Flächenländer von Freiburg und eines großen Theils des Cantons Bern, in fast undeutlicher Begränzung von den fernen Jurahöhen eingerahmt. Ostwärts blickt man über das Gewirr der Waadtländer-, Freiburger- und Simmenthaler-Berge hinweg bis in weiter Ferne die weiße gezackte Reihe der Schneeberge des Berner-Oberlands erscheint. Näher schon ragen die schneeigen Firsten des Wildhorns, des Oldenhorns und der Diablerets hinter den Felsgestalten der Chaux de Magny, des Bongarier und der Dent de Belin hervor. Südostwärts kommen ferne Wallisgebirge, die Fletschhörner, zum Vorschein. Sodann unterbricht die Gipfelmasse der Cornettes de Bise, welche die Dent d'Oche zwar um nicht mehr als 15 Fuß übersteigen, den entferntern Horizont. Rechts davon aber machen sich wieder Wallisergebirge bemerkbar, unter denen der gewaltige Combin und die Dent du Midi sich auszeichnen. Dann tritt, hinter mannigfach gegliederten zahmen Gebirgsreihen die stolze Kette des Montblanc hervor. In süd-

westlicher Richtung zwischen der *Alpe de Barrens* und der Felsenkette von *La Roche* gewahrt man noch in bedeutender Entfernung langgezogene Berglinien, mit ewigem Schnee bekleidet, welche dem *Massiv des Grand Belvoir* in der *Dauphiné* angehören mögen. Gegen Westen endlich sind die Gebirgszüge des *Chablais* in langgedehnten Reihen aufgestellt. Das Auge überfliegt die schön begrasteten Firsten und starrt die nackten Felswände an, welche fast durchgehends die ihm zugekehrte Seite des Abhangs bilden. Man sieht bis in den Grund des Thales von *Enfer*. Das buschige Hügelland von *Thonon*, *Allinges* und *Boisy*, zwischen der Mündung der *Drance* und *Hermance*, liegt fast zu den Füßen des Schauenden. Wenn übrigens das Panorama der großen *Dents d'Oche* hinsichtlich seiner Mannigfaltigkeit und seiner Ausdehnung sich auszeichnet, so vermißt man doch darin den Charakter des Großartigen. Die *Berner-Alpen* stehen zu entfernt, um ihre Majestät geltend zu machen, und selbst der *Mont-blanc* und seine riesigen Nachbarn schienen mir nicht in solcher Erhabenheit dazustehen, wie sich diese Gebilde z. B. von den Gipfeln des westlichen *Jura* ausnehmen. Der Gipfel der gegen das Thal von *Abondance* frei abgeschnittenen *Cornettes* (7508') mag ein noch erhabeneres Alpenpanorama darbieten, als die große *Dent d'Oche*; dagegen gewährt diese letztere einen umfassendern Ueberblick über den *Genfersee*, dessen unterer Theil, von den *Cornettes* aus gesehen, gerade durch die *Dents d'Oche* verdeckt werden muß. Nach zwei Stunden hatte ich meine Skizze vollendet; kein anderes Panorama hatte ich noch in so kurzer Zeit in meine Mappe gesteckt. Ich war zufrieden mit der gewonnenen Beute und wohlgemuth traten wir die Rückreise an. Statt uns wieder nach der *Alpe Noël* zu wenden, kletterten wir an den jähem Grashalden direct nach der *Alpe „sur Château“* hinunter

und gelangten von da zu dem kleinen Bergsee von Darbon. Er liegt fast zu oberst im Alpenthal von Darbon, welches von der Alp Noël durch ein niederes begrastcs Joch geschieden ist und in westlicher Richtung gegen das Thal der Drance ausläuft. Etwas unterhalb dem See sahen wir in dem grünen Thalbecken die verlassenen Alphütten der Montagne de Darbon. Vom Ufer des kleinen See's stiegen wir jedoch gleich wieder zur Rechten des Felsgipfels, genannt: „sur le Pavé“, an begrastcn Halden empor auf den Col von Chillon, welcher Darbon von Bise scheidet. An der jenseitigen Hasenwand ging es sehr steil hinunter nach dem Grunde des Alpenthals von Bise, wo wir uns mit dem Fußwege vereinigten, der von der Alp Noël hinüberführt. Das hübsche grüne Thal von Bise ist von begrastcn Bergwänden eingefast, nur die stolze Masse der Cornettes steigt, von dieser Seite unersteiglich, mehrere 1000 Fuß hoch in riesenhaften Felsabstürzen unmittelbar aus dem Thalboden empor und verleiht diesem Alpengelände einen großartigen Charakter. Die ausgedehnten Tristen der Alp Bise nähren im Sommer 4—500 Kühe. Da wo das Anfangs in südlicher Richtung geöfifnete Thal gegen Westen umbiegt, liegt im Thalboden die Gruppe der Sennhütten, die ein recht ordentliches Aussehen haben. Wir erreichten dieselben von der Spitze der Dents d'Oche hinweg in zwei Stunden. Einzelne Bewohner der Alp waren noch nicht ab dem Berge gezogen und wir erlabten uns an köstlicher Milch, die sie uns darreichten. Südwärts ist das Thal von Bise von einem steilen Bergsattel eingefast, der sich an die Felsen der Cornettes anlehnt und über welchen man nach dem Dorf la Chapelle im Thal von Abondance hinübersteigen kann. Will man jedoch den nächsten Weg nach Abondance selbst einschlagen, so muß man die Richtung des Thales von Bise

noch eine Strecke weit verfolgen, sodann über einen, nicht sehr hohen Bergrücken nach der Alp Ubine sich wenden, und über ein zweites Joch in das Hauptthal von Abondance niedersteigen. Man sieht hieraus, daß die Gebirgsverfettung zwischen St. Gingolph und N. De. d'Abondance nicht so einfach ist. Wir schlugen den lehtern Weg ein und schritten munter durch das Thal hinunter, dem rieselnden Bache entlang. Zur Rechten hat man die begrastten Halden, die das südliche Gehänge des Berggrates von Chillon bilden; zur Linken thürmt sich die Thalwand zu einer fahlen Felsenmauer empor, in deren Klüften und Spaltungen ein schönes Echo erschallt. Allmählig stuft sich diese Felsenmauer ab. Der Rücken des Berges wird niedriger und es reicht die Tannwaldung selbst bis auf seine Höhe, da wo er eine sattelförmige Vertiefung bildet. Den Thalboden verlassend, schlugen wir uns daher links bei dem moosigen Becken eines ehemaligen See's vorbei und gelangten durch Waldung und über Wiesen aufwärts schreitend auf jenen Sattel. Jenseits desselben, nachdem wir eine kurze Strecke durch üppige Waldung niedergestiegen waren, überraschte uns der Anblick eines in großer Ausdehnung mit Alpweiden bedeckten Hochplateaus, in dessen Mitte eine Menge Sennhütten mit einer Capelle gruppirt waren. Dieses Hochplateau, von dem sich reichbegraste Triften in sanfter Ansteigung bis nach den Felsenzinnen emporziehen, die den Gebirgsgrat krönen, umfaßt die Alp Ubine. Sechshundert Kühe gehen im Sommer hier zur Weide und beleben mit ihrem Gebrüll und dem Klange der Glocken das freundliche Gelände. Von Bise bis hierher hatten wir $1\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht. Gemach ansteigend mußten wir noch ein zweites niederes Joch überschreiten, von welchem uns ein Blick auf die grünen Thalverzweigungen und die bis in ihre höchsten Firsten begrastten Bergzüge

von Abondance, ja auf einen Streifen des Genfersee's geöffnet war. Von diesem Joch ging es steil abwärts über Wiesen und durch Waldung nach dem Hauptthal und nach einem weiteren Marsche von anderthalb Stunden rückten wir noch im milden Schimmer der Abendsonne in Nôtre Dame d'Abondance ein. Die herrlichen Wiesen, die Häusergruppen, die im Thale zerstreut sind, die dunkeln Waldhänge, die grünen Berghöhen, alles mahnt an eine Alpengegend, wie sie uns das Gelände von Saanen oder das Simmenthal in ihren zahmeren Parthien darbietet. Es ist auch dieser Bezirk wegen des Ueberflusses und der Vortrefflichkeit seiner Alpen bekannt, auf denen die sogenannten Bacherins (fließende Käse) bereitet werden. St. Columban war der Erste, welcher zu Ende des 5. Jahrhunderts mit einigen seiner Anhänger in diese Einsamkeit sich zurückzog, von Theodoric aber im Jahr 534 wieder daraus verbannt wurde. Das Dorf Nôtre Dame d'Abondance liegt 2,900 Fuß über dem Meer und besteht aus einer großen, schönen, in gothischem Geschmack erbauten Kirche, aus den Ruinen eines ehemaligen Klosters und aus etwa zwölf Wohnhäusern, worunter das Wirthshaus, wo ich bei dem 84jährigen Herrn Gretin ein recht confortables Unterkommen fand.

Ich hatte eigentlich beabsichtigt, mit meinem Freund „Einarm“ einige Bergbesteigungen im Innern des Chablais zu unternehmen und sodann gegen das Val d'Alier vorzudringen, das Wetter wurde aber ungünstiger und vereitelte meine Projekte. Bei trübem Himmel reisten wir Freitag den 30. September, des Morgens 6 Uhr, von Nôtre Dame d'Abondance ab und nahmen den Weg thalaufwärts. Ich bewunderte neuerdings die reizende Natur dieses Thales, das von einer guten Fahrstraße durchschnitten ist. Die herrlichen Wiesen, die netten Pflanzplätze, die schönen Waldungen, die

den Fuß der Berge bekleiden, der reiche Baummwuchs erfreuen das Auge. Bis zu dem $\frac{5}{4}$ Stunden entfernten Dorfe Chapelle (3114 Fuß) gedeihen noch Apfel- und Birnen-, Zwetschgen- und Pflaumenbäume, und mit ihnen wechseln Maroniers und Linden ab. Chapelle ist ein großes Dorf mit schöner Kirche und stattlichen Häusern. Diese sind wie im Simmenthal bis zum ersten Stockwerk, oft noch dieses selbst, weißgemauert und das übrige in Holz erbaut. Zur Rechten hat man die breite Bergmasse der Becca de Grange, deren kegelförmig zugespitzter Gipfel felsige Abstürze zeigt, in deren schattigen Nischen bleibender Schnee zu haften scheint. Zur Linken des Wanderers steigen im Vordergrund kahle Felsen empor, während mehr rückwärts schöne Alpentristen und Tannenwälder das Gelände zieren. Nach weiteren $\frac{5}{4}$ Stunden erreichten wir Chateau, die letzte Gemeinde des Thals, deren Häuser malerisch auf einem erhöhten Wiesenplateau zurückgruppiert sind. Chateau oder Châtel liegt 3636 Fuß über dem Meer.

Von hier drangen wir nicht weiter in den Thalgrund hinein, der sich mit seinen letzten vereinzelt Wohnungen gegen die ihn abschließenden Gebirgswände verliert, sondern schlugen den Weg links in ein Seitenthälchen ein. Nach einer kurzen Steigung durch einen Tannwald gelangten wir auf eine breite moosige Hochfläche, von welcher uns der Weg hinunter führte in das Thal von Morgin, mit seinem neuen Badgebäude, einem alten, gut eingerichteten Wirthshaus und vielen zerstreuten Häusern. Der Uebergang aus dem Val d'Abondance nach Morgin wird der Pas de Morgin genannt und liegt 4344 Fuß über dem Meer. Die Gegend schien mir einen einförmigen, melancholischen Charakter zu haben, der durch das düstere Wetter und den finstern Nebel, der sich um die Bergfirsten gehängt hatte, noch gesteigert wurde.

Von Chateau bis hieher hatten wir eine Stunde gebraucht. Ich hätte von hier direkt nach dem Hintergrunde des Val d'Iliers hinüber steigen können, der drohende Regen hielt mich jedoch davon ab und wir schritten dem Thale der Rhone zu. Allmählig gestaltete sich das walddreiche Thal, durch das wir hinunter zogen, zur wilden Schlucht. In der Tiefe gewährte das Dorf Troistorrens eine pittoreske Ansicht, und mehr und mehr öffnete sich der Blick auf das schöne Thal von Iliers, von der riesenhaften Dent du Midi dominiert, an welcher uns jedoch nur das kahle Fußgestelle zu sehen vergönnt war. Bald begannen Nußbäume und Aebn das schroffe Berggehänge zu schmücken und zu unsern Füßen breitete sich die fruchtbare Fläche des Rhonethals aus. Nach einem Marsche von drei Stunden erreichten wir die Thalebene und das ansehnliche Dorf Monthey (1362 Fuß) und ohne lange Rast setzten wir den Weg fort über Mauraz, Bionnaz und Vaudry und überschritten bei der Porte du Ser die Rhone, wo ich meinen Führer Claire verabschiedete. Ich wanderte weiter durch schattige Kastanienwälder und über freie Wiesen mit üppigen Nußbäumen malerisch geschmückt nach Villeneuve und von da nach Charney, das ich bei eingetretener Abenddämmerung erreichte.

II.

Der Kammerstock.

Wer das freundliche Glarnerländchen durchzogen hat und dort vom schmucken Kurhause zu Stachelberg aus seine Augen thaleinwärts nach der erhabenen und zugleich malerischen Gebirgsgruppe des firnbedeckten Tödi und Bisertenstocks hinwendet, der gewahrt unter den Bergen niedrigeren Ranges

die den tiefeingeschnittenen grünen Boden des Linththals zu beiden Seiten coulissenartig einfassen, zu seiner Rechten eine waldumkränzte, grüne Pyramide, die sich in einem Schwunge bis zu ihrem spizen Gipfel erhebt. Die vortretende, freie Lage dieses Berges, der dunkelgrüne Wald- und Rasenteppich, mit dem derselbe von oben bis unten bekleidet ist, und die schöne Form seines Gipfels laden den Freund der Natur zu dessen Besteigung ein. Es hat dieser Berg einige Aehnlichkeit mit dem Niesen, doch ist er um tausend Fuß niedriger, und die Kanten, die bei jenem die regelmäßige Pyramidengestalt bedingen, sind hier nicht so scharf ausgeprägt. Er heißt Kammertock. Seine Höhe über das Meer beträgt 6310 Fuß und über den Boden des Linththals 4310 Fuß.

Im Sommer 1854 hatte ich einen kurzen Aufenthalt in Stachelberg gemacht und von da aus den Glärnisch und die Clariden bestiegen. Den Tödi hatte ich schon im Jahr 1853 besucht. Seit meiner Wanderung auf die Clariden war das Wetter schlimm geworden. Der frisch gefallene Schnee zog sich bis über die Boralpen hinunter. Ich blieb unter der sorglichen Obhut der Familie Glarner, welche mit immer gleicher Freundlichkeit und Aufmerksamkeit der Wirthschaft vorsteht, im Thale — ja im Hause festgebannt. Die Gesellschaft war belebt und in bester Harmonie. Spiele und Gespräche verkürzten die Zeit. Da brach Samstag den 29. August wieder ein herrlicher, wolkenloser Tag an. Zwar reichte der neue Schnee noch tief herab und bedeckte die Alpentriften mit seinem weißen Mantel. Der von ihm ausgehende, erfrischende Hauch kühlte die Luft, aber eben um desto sicherer konnte auf einige Dauer des wiedergekehrten schönen Wetters gerechnet werden. Meine Augen waren auf den Kammertock gerichtet, dessen Gipfel im Gold der Morgensonne erglühete. Ich versprach mir von ihm eine ebenso lohnende

Aussicht, wie ich sie von dem, dem Rurhause gegenüber sich erhebenden Saasberge aus genossen, und rasch war der Entschluß zu dessen Besteigung gefaßt. In der Person meines Landsmannes Herr St. aus B. ward mir ein angenehmer Reisegefährte zu Theil und in Begleit eines jungen Menschen, der einigen Proviant trug, reisten wir um $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ab. Der Weg führte uns zuerst eine gute halbe Stunde lang am linksseitigen Ufer der wild daher brausenden Linth bei den Häusern und Kartoffelpflanzungen von Ennetlinth vorüber thalaufwärts, bis da, wo der Fätschbach, der am Clausen entspringt und durch die Firne der Clariden genährt wird, aus der bewaldeten Felskluft hervorbricht und in sehenswerthem Fall über die hohe Felsenstufe der Thalwand hinunterstürzt, um sich mit dem Thalwasser zu vereinigen. Wir überschritten den Bach und hier fing das Steigen an. Der Weg schlängelte sich ziemlich jähe an gebüschigen Halden und weiter oben durch dickstämmige Tannen- und Buchenwaldungen empor. Die Grashalme, die tausend buntfarbigen Blümlein, Blätter und Gesträuche waren reich mit Thau behängt und funkelten im Strale der Sonne wie Edelsteine. Ueber uns sahen wir durch das leicht bewegte Baumgezweige das reine Blau des Himmelsgewölbes schimmern. Wie wir höher flogen, entwickelte sich der Umkreis und die Gebirgsmassen traten auseinander. Herrlich waren durch das Tannendickicht die kahlen Felsenmauern des Zingel anzusehen, die uns gegenüber, jenseits der Schlucht des Fätschbachs immer höher, immer gewaltiger sich aufthürmten und in ihrem Anfluge von frischem Schnee, der an den kahlen Wänden nur theilweise zu haften vermochte, wie mit Silber bestreut erschienen. Zuweilen war uns ein Blick in die tiefe schattige Kluft des Fätschbachs geöffnet, und wir sahen den wilden Bergstrom weißschäumend in seinem felsigen Bette von Klippe zu Klippe

niederstürzen und mit seinem Gischt die Uferwiesen und das Moos auf den Steinen befeuchten. Jenseits waren an den steilen begrastten Halden die Häuser von Frittern gruppiert; wir verfolgten mit den Augen den Weg, der steil und rauh gegen den Urnerboden und Clausen hinaufführte. Allgemach lichtete sich die Waldung und wir kamen bei den verlassenen Staffeln des untersten und mittleren Lagers der Kammeralp vorbei. Das Vieh befand sich auf dem obersten Lager, von dem die leichte Decke des frisch gefallenen Schnees bereits weggeschmolzen war. Ueber grasreiche Tristen stetsfort ansteigend, erreichten wir dasselbe nach einem Marsche von ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden. Ohne Rast setzten wir jedoch unsern Weg fort, da uns der nahe gerückte Gipfel des Berges winkte. Die weitläufigen Tristen der Kammeralp umfassen das gesamte mittlere Gehänge des Nordabhanges des Kammerstocks und bilden gleichsam eine breite Zone zwischen der Waldung, welche mit ihrem dunkeln Mantel die unterste Stufe des Berges bekleidet, und dem obern steilen, theilweise noch für Schafe zugänglichen und mit Gesträuche und Tanngruppen bewachsenen Gehänge, das sich gegen den Gipfel zuspitzt. In der Nähe besehen zeigte sich jetzt der oberste Absturz des Gipfels wilder und steiler, als aus der Ferne, ja, es schien uns jetzt geradezu unmöglich zu sein, in gerader Ansteigung denselben besteigen zu können. Wir hielten uns oberhalb den Alphütten mehr westlich und schritten einem gegen uns ziemlich schroff abfallenden, begrastten Bergrücken zu, der die Kammeralp von der Orthaldenalp trennt und der gegen die Höhe des Grates anstieg, der sich vom Gipfel des Kammerstocks unter dem Namen Orthaldengrat westwärts hinauszieht und gegen die Claridengruppe verläuft. Ein kaum sichtbarer Pfad führte uns den steilen, begrastten Halden entlang aufwärts nach einem Einschnitt jenes Bergrückens. Die Stelle,

wo man diesen erreicht, heißt der Geiſtritt und von hier an geht es längs der weſtlichen Kante des Gehänges ſehr angenehm von Stufe zu Stufe über Alpweide empor. Einzelne Reſtchen friſchen Schnee's, die gegen die Grathöhe zu die ſchattigeren Stellen des Bodens ausfüllten, ſchmolzen vor dem warmen Strahl der hellleuchtenden Sonne faſt vor unſern Augen hinweg. Das Ziel nahte; ſchon bemerkten wir den Schafhirten von Orthalden, wie er ſich auf der ſonnigen Alpenſpize des Kammerſtocks luſtig herumtummelte, und in wenigen Augenblicken hatten wir ſelbſt auch dieſes Ziel erreicht.

Es war 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Wir hatten ſomit im Ganzen vier Stunden gebraucht, d. h. von Stachelberg bis zum oberſten Läger des Kammerſtocks 2 $\frac{1}{2}$ und von da bis auf den Gipfel 1 $\frac{1}{2}$ Stunden. Der Tag war prachtvoll; die Natur glänzend friſch, wie wenn ſie ſich mit einem neuen Feſtkleide geſchmückt hätte. Die Firnen prangten in dem reinen Schneegewand, das ſie bedeckte, die Feſtkämme und Alpen hatten ſich bereits wieder davon befreit und zeigten ſich wie durch kunſtreiche Hand gereinigt, buntfarbig im ganzen Zauber ihrer Schönheit. Wir lagerten uns auf dem beſchränkten Flächenraum des Gipfels auf den weichen Raſenteppich nieder und ſchwelgten in dem Genuſſe des reichhaltigen Panorama's, das uns in großartigen Bildern umgab. Die Ausſicht vom Kammerſtock iſt in ihren Hauptzügen derjenigen des Saasberges ſehr ähnlich, umfaßt auch ungefähr das nämliche Gebiet, wie dieſe, jedoch in anderer Gruppierung und iſt auch nach meinem Urtheil imponanter und charakteriſtiſcher. Die Rieſen des Glarnerlandes, die Clariden, der majeſtätiſche Dom des Tödi, der ſilberweiße Biſertenſtock, der ſchreckbare Selbſanſt, der wilde Riſten und Ruchi mit dem ſchneebeſtetzten Regal des Hauſſtocks ſtehen dem Schauenden näher

und zeigen ihm ihre eisgekrönten Stirnen, ihre tief durchfurchten Felsenleiber und die blauschimmernden Gletscherbänder, die sie umgürten. Man sieht tief hinein in die von himmelhohen Wänden eingefassten Gründe des Sandbachs und der Limmern. Dicht zu den Füßen liegt in schwindlichem Abgrunde der Kessel der Fismattalp und nur mit einigem Grausen wirft man einen Blick auf die fahlen Felswände, in welchen der Kammerstock nach dieser Seite abgestürzt ist. Der ganze Thalboden der Linth, von der Stelle wo sie aus dem Engpaß der Pantenbrücke hervorströmt bis hinaus nach Schwanden und Enneda, ist den Blicken geöffnet. Man zählt die Häusergruppen, die Fabrikgebäude, die Kirchen und Dörfer von Anfang bis zu Ende des Thales. In flüchtiger Begrüßung weilt das Auge an den Fenstern, an der Altane, auf der sonnigen Riesterrasse des Stachelbergbades. Ueber den grünen, steilen Wald- und Alpbergen, die Reihe hinter Reihe das Thal auf der Ostseite einrahmen, thronen die schneebesäumten Firsten des Leiterberges und Käpfstöck und in weiterer Begrenzung erscheinen hinter der Niederung des Richetlipasses der Firnwall des Sardonas und thalauswärts die Bergzüge, die Glarus vom Weisstannenthal scheiden, bis zu den Gipfeln, die den Wallensee beherrschen. Zur Linken des Thales aber steigt in ihrer drohenden Majestät die Masse des Glärnisch empor mit seinen umgletscherten Felsenmauern und den hohen Binnen des Brenelsgärtli und des Bächisstöck, die in scharfen Profilen gegen das dunkle Blau des Himmels ausgeschnitten waren. Ein freundliches Bild bietet die grüne, mit Häusern und Baumgruppen gezierte Wiesenterrasse des Braunwaldberges, die als westliche Wandung des Linththals zwischen Luchsingen und Stachelberg steil und felsig gegen dasselbe abfällt. Ein eigenthümliches Gemälde findet sich wieder in der Felsenkette des Zingel, die vom Ortstock bis zum Glatten

sich ausdehnt und in naher Begrenzung des Horizonts denselben in wilden und kühnen Formen schneidet. Man verfolgt die Geschiebhangen am Fuß der riesenhaften, durchaus kahlen Flühe, die Schafristen und die steilen Grasblanken von Stufe zu Stufe bis fast auf die grüne Fläche des Urnerbodens herunter. Zwischen dem Glatten und dem Zingelpfad ragt aus dem Hintergrunde der wilde Felsenkopf der Schächenthaler-Windgelle empor und hinter dem Einschnitt des Klausenpasses treten neue entferntere Berggestalten auf. Man erkennt bei näherer Prüfung mit Freuden in dem schroff-abgeschnittenen Felsenkopf die Firntuppe des Titlis, den nackten Schloßberg zu seiner Rechten und die aus weiten Firngefilben ragenden Felszacken der Spannörter zu seiner Linken. Dieses ist in allgemeinen Zügen die Skizze der Aussicht, wie sie uns auf dem Gipfel des Kammerstocks in ausgezeichneter Klarheit vor Augen stand. Wir trennten uns ungern von diesem erhabenen Naturgemälde. Immer und immer wieder hastete unser Blick bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, bald in des Thales tiefem Grunde, bald an den senkrechten Wänden, die dasselbe umschlossen, bald auf dem lieblichen Grün der Alpentristen, bald an den weißen Firnen, die sich in des Himmels Blau erhoben. Endlich nach einem Aufenthalt von etwa drei Stunden brachen wir auf und um nicht auf dem nämlichen Wege zurückzukehren, überstiegen wir noch eine Strecke weit die begrasteten Höhen des Orthalpengrats, das Auge stetsfort an dem uns umkränzenden Panorama weidend, bis wir auf der Seite des Fismetenthales eine Stelle erspähten, wo wir ohne Gefahr an Geröllhalden und steilen Rasenhängen gegen dasselbe niedersteigen konnten. Bald wurde das Gehänge weniger steil und wir richteten unsere Schritte nach dem Staffel der Alp Bärenboden, der sich an dem südwestlichen Absturz des

Grates befindet und den wir in einer Stunde erreichten. Es war derselbe Staffel, in dem ich auf der Wanderung nach den Clariden mein Nachtquartier genommen hatte und dessen freundliche Bewohner ich gerne wieder besuchte. Ein Becher kühler Milch ward dankbar angenommen und sodann auf bekannten Pfaden der Heimweg angetreten.

Munter schlenderten wir längs den Alpentriften hinunter. Bald nahm uns lieblicher Schatten auf, denn die Sonne stand schon tief am abendlichen Horizonte. Weiter unten traten wir in stämmige Hochwaldung, durch welche uns der Weg bis auf das zahme, hübsche Wiesenplateau führte, das die unterste vorspringende Stufe des Berges bildet und von welchem der aus den Schluchten der Fismattalp hervorbrechende Schreyenbach in schönem Fall hinunter in den Thalboden der Linth stürzt. Dieser wurde denn auch bald erreicht und nach einem Marsch von drei Stunden, vom Bärenboden hinweg, rückten wir noch frisch und rüstig im gastlichen Kurhause ein.

Ich möchte die Wanderung auf den Kammerstock jedem Gaste, der nur einigermaßen an das Bergsteigen gewöhnt ist und der Sinn hat für großartige Naturanschauungen, empfehlen. Sie läßt sich ganz bequem in einem Tage vollbringen und bietet des Interessanten Vieles dar. Man kommt so recht in die Alpenwelt hinein und kann sich ein vollständiges Bild gewinnen von der topographischen Lage, den Formen und dem Charakter des gesamten Gebirgsstocks, der das Linththal umkränzt.

III.

Der Monterone.

Nachdem ich in befreundeter Gesellschaft auf einer Lustreise längs dem südlichen Fuß der Alpen die prachtvolle Kunststraße über den Splügen bis Lecco, die herrlichen Villen und die stolze Schönheit des Comersee's, das malerische Bergamo mit der Weitsicht über die lombardische Ebene, Mailand mit seinem wunderschönen Dom, seinem Corso und seinen Kirchen, Theatern und Palästen bewundert hatte und durch die reizende Gegend von Varese an die Ufer des Lago Maggiore gelangt war, nahmen wir am 1. Sept. 1854, nach flüchtigem Besuch der Borromäischen Eilande, unser Nachtquartier in Baveno, einem Dorf mit comfortablem Gasthause, hart am Gestade der gegen Westen eindringenden großen Bucht des See's gelegen.

Zwischen Baveno und dem südwestlich davon liegenden Ortasee erhebt sich eine Berggruppe, die zwar an einzelnen Stellen sehr schroff und felsig abstürzt und in ihren Felsabstürzen zwischen Baveno und Fariole die schönen weißen und rothen Granite liefert, welche bis in weite Entfernung zu großartigen Fauten verwendet werden, die aber zum größern Theil mit einem hohen Gürtel von Kastanienwäldern bekleidet ist. Ueber dem obern Saum dieses Waldgürtels steigen zahme Alpenfirnen empor und culminiren in dem Gipfel des Monterone. Der Granit von Baveno bildet auch den Gipfel des Monterone und die Granitmasse ist längs dem Fuß des Berges von Glimmerschiefer umgeben. Glimmerschiefer und Granit erheben sich in dem Rücken südlich vom Monterone zwischen dem Ortasee und dem Lago Maggiore zu selbstständigen Massen³⁾.

³⁾ Studer's Geologie der Schweiz.

Der *Monterone* oder *Monte Motterone* ist in neuern Reisehandbüchern als einer der besuchenswertheften Aussichtspunkte geschildert worden, und da das Wetter seit einiger Zeit anhaltend schön war, so faßte ich den Entschluß, diesen Berg zu besteigen, während meine Reisegefährten beabsichtigten, eine idyllische Fahrt auf den azurnen Fluthen des Lago Maggiore zu unternehmen. Der Monterone erhebt sich 4519' über dem Meer, oder, da die Höhe des Lago Maggiore über der Meeresfläche 643' beträgt, so steht er noch 3876' über dem Spiegel des See's, während der Rigi sich 4139' über dem Spiegel des Vierwaldstättersee's erhebt.

In Baveno findet man Führer und Pferde für Herren und Damen nach dem Monterone und weiters bis zum Lago d'Orta. Der Fremde, der die Landessprache nicht versteht, ist genöthigt, sich an die tarismäßigen, etwas hohen Preise zu halten und diejenigen Führer anzunehmen, die ihm der Gastwirth an die Hand gibt, wenn er nicht in Verlegenheiten gerathen will, die er theuer bezahlen dürfte. So traf auch ich Abrede mit einem Mann aus dem Dorf Baveno, der als eigentlicher Herrenführer die ganze Schweiz bereist hatte und ziemlich gut französisch sprach. Der Preis eines Führers auf den Monterone und zurück, eine Tagreise von sechs Stunden, beträgt 5 Fr.; nimmt man ihn aber über den Berg mit bis nach Orta, was mit der Rückreise eine Strecke von 12 Stunden beträgt und gewöhnlich für eine doppelte Tagreise gerechnet wird, so steigt der Preis auf 10 Fr.

Um 6 Uhr Morgens den 2. September holte mich mein Bursche ab, bewaffnet mit einem 6 Schuh langen Alpenstock, dessen Kopf mit einem stattlichen Gemshorn verziert war. Ich sollte Respekt kriegen vor der mir bevorstehenden Expedition! Nach genossenem Frühstück schritten wir fröhlichen

Muthes von dannen. In einer Viertelstunde ungefähr hatten wir die kleine Fläche bis an den Fuß des Berges überschritten und stiegen nun auf vielverschlungenen Pfaden durch Kastanienwaldung bergan. Wie wir höher stiegen, genossen wir hie und da bei lichten Stellen die Aussicht auf die unter uns sich entfaltende Weite. Da schimmerte der blanke Spiegel des Langensee's in seinem vollen Reize. Ein stiller Frieden umschwebte die lieblichen Felseninseln, die Nacht und Geld zu kleinen Eden umgeschaffen. Längs dem Gestade blinkten die weißen Häuser von Balanza und Suna im Morgenstrahl am Fuße der grünen Berge. Allmählig wurde das Berggehänge steiler und nach einer Wanderung von etwa 2 Stunden gelangten wir auf eine Wiesenfläche, die sich fast eben bis nach dem Bergsattel hinzog, der vor unsern Blicken sichtbar wurde, während zu beiden Seiten Alpenhänge sich nach den höchsten Gipfeln emporzogen. Zur Rechten zeigte sich dicht vor uns der Monterone. Kleine vereinzelte Baumgruppen zierten den begrasteten Bergrücken und im Schatten dieser Bäume wurden die aus Steinen aufgeführten und weiß gemauerten Sennhütten der verschiedenen Alpenläger bemerkbar. Diese Hütten mit ihren spitzen, sämtlich gegen Morgen gefehrten Giebeln glichen, von ferne gesehen, weißen Gezelten. Auf der Gebirgskante stand eine Kapelle. Wir stiegen von Läger zu Läger empor auf gut gebahntem Wege, athmeten zusehends reinere Luft, durchschritten dichte Gebüsche von Alpenrosen und reifen Himbeeren und langten nach einer Stunde Steigung, somit nach einem Gesamtmarsch von 3 Stunden, auf dem Gipfel des Monterone an. Derselbe bildet einen fast spitz zulaufenden begrasteten Rücken, auf welchem das weidende Vieh sich munter herumtummelte.

Wir lagerten uns auf dem weichen Rasen nieder, um die herrliche Aussicht zu bewundern, die sich von hier darbieten soll. Aber o wehe! es hatten sich finstere Nebel um den Berg gezogen, so daß nicht einmal der Blick auf den zu unsern Füßen ausgebreiteten Lago Maggiore frei war, und die Gipfel des Hochgebirges waren mit Wolken bedeckt. Keine Spur vom Monte Rosa, der sich von hier in seiner ganzen Majestät darstellen soll und den wir noch vor wenigen Tagen vom Mailander Dom, aus der Nähe von Como und fast auf dem ganzen Wege nach Varese mit Entzücken betrachtet hatten! Nur gegen Süden lag die Welt vor uns offen. Da weilte im tiefen Schooß grüner Gebirgszüge das klare Becken des Ortafee's mit der kleinen Insel von St. Giulio. Jenseits zeigten sich einige Dörfer auf der hohen Bergterrasse, über welche der Weg nach Varallo führt. Auch die untern Theile des wilden Stronathals waren vor unsern Blicken entfaltet. Zur Linken des Ortafee's und von ihm durch eine vielfach verzweigte Hügelgruppe getrennt, glänzte der Spiegel des untern Langensee's und das freie Auge vermochte als schwarzheraustretenden Punkt die Riesenbildsäule des S. Borromäus zu unterscheiden, die den Hügel hinter Arona schmückt. In weiter Entfernung gewahrte man die Silberstreifen des Ticino und der Sesia, deren Fluthen sich durch die unabsehbare Landesfläche schlängelten und in fast neblichter Grenze blickten uns noch die ausgedehnten Reissümpfe aus der Gegend von Novarra entgegen. Die getrübbte Atmosphäre verhinderte uns die Thürme von Mailand und Novarra und die Superga bei Turin zu sehen, die sonst von hier bemerkt werden können. Ostwärts dagegen dehnten sich die Spiegel des Lago di Varese, des Lago di Monate und des Lago di Comabbio mit der sie umgebenden reichen und fruchtbaren Landschaft klar vor uns aus.

Bei hellem Wetter und wolkenlosem Himmel muß die Aussicht vom Monterone wirklich prachtvoll sein. Der Blick auf den Kranz der Alpen von den Höhen des Ortasee's über den Monte Rosa nach den vergletscherten Walliser Gipfeln bis zu den Gebirgen von Tessin und Bünden, das malerische Bild der vielfachen See'n zu den Füßen des Schauenden und der Blick in die endlosen Ebenen Piemonts und der Lombardei geben dieser Aussicht den Charakter derjenigen des Rigi, die sie an Großartigkeit noch übertreffen muß, wenn sie ihr auch an lieblichem Reize nachsteht.

Nach einem vergnügten und genussreichen, wenn auch nicht vollkommen befriedigenden Aufenthalt auf dem Gipfel des Monterone und da die stets dichter andringenden Nebel der Hoffnung auf eine günstigere Aussicht keinen Raum ließen, brachen wir auf und stiegen auf der Südseite des Berges hinunter, einen langgedehnten Alpenrücken verfolgend, der sich in dieser Richtung gegen das Thal zu erstreckte. In Kurzem betraten wir einen für die vielen Pferde, die auf diesen Alpen gesömmert werden, angelegten Weg. Bei der Sennhütte der Alp della Bolpe machten wir Rast, um uns für die weitere Wanderung zu stärken. Die Sennhütte, die in ihrem Innern eine ausgezeichnete Reinlichkeit darbot, befand sich auf einer kleinen Terrasse, die von Ahorn-, Eschen- und Nußbäumen umgränzt war. An dem gegen den Abhang zugekehrten Rande dieser Terrasse waren Bänke mit Rücklehnen angebracht, und hier im herrlichen Schatten ruhend, genossen wir die Nidel, die uns von dem Sennen, einem alten rüstigen Manne, dessen ganzes Wesen mich an einen derben Emmenthalersennen mahnte, bereitwillig gereicht wurde. Auf dem freien Plage vor der Hütte war ein großer hölzerner Kasten angebracht, wie ich dieses bei allen Alplägern, bei denen wir vorbeigekommen waren, bemerkt hatte. In diesem Kasten

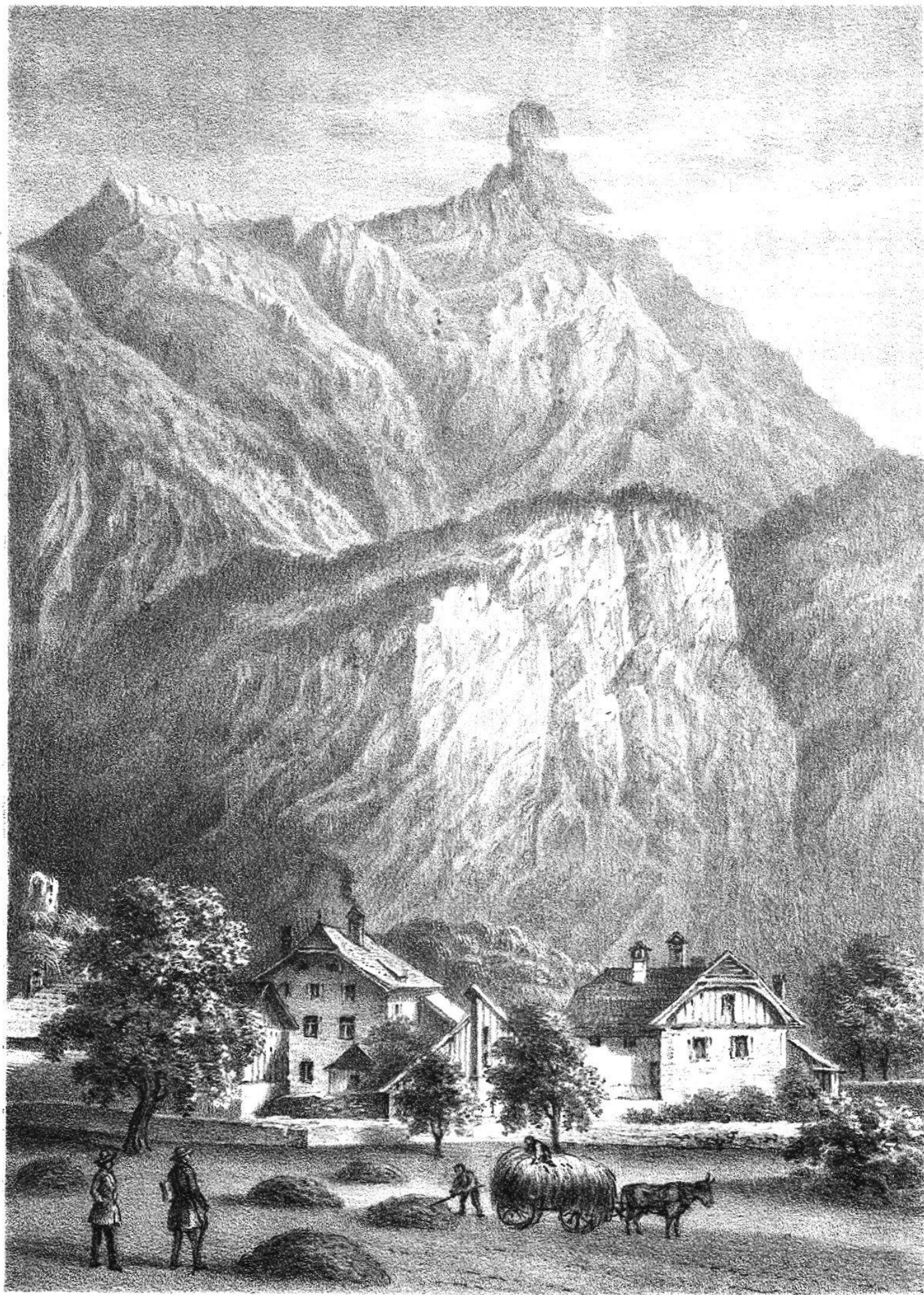
wird dem Vieh Schotte mit Mehl gereicht, und es kamen, während wir unsere Mahlzeit hielten, die stattlichen Kühe, von Hirtenknaben getrieben, heran und erlabten sich an dem Getränke. Die Alp della Volpe enthält eine Sennerei von 80 Kühen.

Nach freundlichem Abschied und Bezahlung der mir vom Sennen gemachten Rechnung schritten wir weiter. Allmählig senkte sich das dürre Berggehänge steiler herab und die Sonne brannte heiß auf unsere Köpfe. So wie wir tiefer herunter kamen, schien sich der Hügel, hinter welchem Orta lag, immer mehr von uns zu entfernen und es kamen Schluchten und Thälräume zum Vorschein, die wir von unserm höhern Standpunkte übersehen hatten und durchmessen mußten. Endlich gelangten wir in das hübsche Dorf Armeno und damit auch in die Region des Mais und der Reben. Die Reben waren durchgehends frank und mein Führer bemerkte mir, daß in der sonst so weinreichen Gegend des Ortasee's seit vier Jahren die Weinberge durchaus keinen Ertrag geliefert hätten, so daß unter der Bevölkerung viel Armuth und Besorgniß herrsche. Aber noch mußten wir eine heiße Strecke Wegs zurücklegen und bei dem Dorf Miasino eine Anhöhe übersteigen, bevor wir nach einem Marsch von etwa vier Stunden an den Fuß des h. Berges von Orta gelangten. Es ist derselbe ein gegen das Becken des Ortasee's vorspringender Hügel von 3—400 Fuß Höhe, auf dessen Rücken sich die Wallfahrtskirche des h. Franz von Assisi nebst Stationskapellen und unter dem Schatten dickstämmiger Bäume herrliche Spazierplätze und ein Caféhaus befinden. Hart am westlichen, ziemlich steilen Fuß des Hügel's liegt das freundliche Städtchen Orta am Gestade des See's. Von der Höhe des Monte Sacro hat man eine reizende Aussicht auf den klaren Spiegel des Ortasee's mit dem mitten im Schooße des

Seespiegels liegenden kleinen Inselchen S. Giulio und auf die grünen, zahmen, niedrigen Hügelzüge, die, mit Nebenbetränzt, das Ufer umgürten. Nachdem wir in dem Caféhause zwei Flaschen Bier theuer genug bezahlt hatten, stiegen wir auf dem breiten Stationsweg nach Orta hinunter, ohne uns daselbst länger aufzuhalten, als zum Ankauf eines Quantums Birnen und Pfirsiche nöthig war, die wir mit uns in das Schiff nahmen, das uns nach St. Giulio und von da nach Omegna hinbringen sollte. — Der Orta-see (Lacus cusius der Alten) liegt 1140' ü. M. Seine Länge beträgt circa drei Stunden, seine Breite durchschnittlich eine halbe Stunde. Er soll reich an Aalen sein. Dieser See hat wieder einen ganz verschiedenen Charakter, als ihn die See'n von Como, von Lugano und von Maggiore zur Schau tragen, und zeichnet sich mehr durch den stillen, freundlichen Reiz seiner sanft hingezogenen niedern Küstengebirge, die die dunkle Fluth in ihrem grünen Sammetgürtel beherbergen, als durch großartige Scenerien und pittoreske Schönheiten aus. Ein lieblicher Schmuck des See's ist die Insel St. Giulio, die zwischen Orta östlich und dem heitern Bella westlich in der Mitte des See's liegt und in ihrem geringen Umfange eine Häuserreihe nebst einem dominirenden Seminargebäude und eine alte Kirche umfaßt, die auf der Stelle gebaut sein soll, wo der hl. Julius im 4. Jahrhundert seine Tage endete. Nach einer kurzen Ueberfahrt von einer Viertelstunde landeten wir an der kleinen Insel und ich machte der Kirche einen Besuch. In dieser alten Kirche wird der Fremde auf zwei hübsche Porphyrsäulen und auf verschiedene Fresken und Gemälde von Luini, Michel Angelo und andern italienischen Meistern aufmerksam gemacht und ein Geistlicher führte mich in die Gruft, in welcher der Sarg mit dem Körper des St. Julius aufbewahrt wird. Dann

stieg ich wieder in die Barke und nun ging es in lustiger Fahrt über die leicht bewegte Seefluth nach dem am untersten Ende des See's gelegenen Omegna. Ein milder Südwind war uns günstig und ich bewunderte die Oekonomie der Schiffeleute, welche die als Schiffsdach dienende Leinwand gleichzeitig als Segel benutzten und bis ungefähr zur Hälfte am Mast emporhoben, während die andere Hälfte zum Schutz gegen die Sonne über uns ausgespannt blieb. Ich verkürzte mir die Fahrt durch den Genuß der Pfirsiche und durch die Betrachtung bald der gekräuselten Fluth, bald der lieblichen Gestade und des dunkelblauen Himmels, der sich über die anmuthige Landschaft wölbte. In zwei Stunden erreichten wir Omegna, ein kleines, heiteres Städtchen, wo die Gebirgslehnen wieder enger zusammengedrängt sind und höher und steiler emporsteigen. Bei Omegna mündet das westlich gelegene Stronathal aus, das sich hoch in die Gebirge hinaufzieht und aus welchem die Strona in wildem Bette hervorrauscht. In dem Wirthshause zu Omegna mietete ich einen Wagen, um heute noch das drei Stunden entfernte Baveno zu erreichen. Ich durfte mir Glück wünschen, einen solchen um billigen Preis aufzutreiben zu können; denn der Boden war heiß und dichter Staub bedeckte die Straße, die uns durch ein ziemlich einförmiges Thal nach Gravellona führte, wo wir in das Hauptthal der Toccia ausmündeten. In Gravellona sind mehrere Seidenfabriken und eine Brücke führt über das breite, kiesreiche Bett der Orta, die sich hier in die Toccia ergießt.

Noch war die Abenddämmerung kaum eingetreten, als wir nach einem etwas beschwerlichen, aber genüßreichen Tage unsere Station in Baveno wieder erreichten und fast gleichzeitig landete das Schiff, das meine Reisegefährten von ihrer Fahrt über den Lago Maggiore zurückbrachte.



Fischer, del.

Imp. J. C. Ochsner

Die Dent de Morcles.
von Bex aus gesehen.

IV.

Die Besteigung der Dent de Morcle und der Uebergang
über den Pas de Chevillon.

So wie dort im Berner Oberlande, von dem Thal der Simme getrennt, Niesen und Stockhorn einander gegenüberstehen und ihre stolzen Häupter den Spiegel des Thunersee's beherrschen, so erheben sich, durch die Spalte des Rhonethals von einander geschieden, unfern von dem obern Gestade des Lemman, zwei hohe Gipfel: die Dent du Midi und die Dent de Morcle. Sie schauen beide weit in die Länder hinaus und in die Gebirge hinein und wüßten sich wohl auch Manches zu erzählen von den Katastrophen, welche die Erde bewegten und den Gebirgen ihre jetzige Gestalt gaben. —

Im Jahr 1855 befand ich mich für einige Tage in Ber und so oft ich aus den Fenstern meines Zimmers im „Hôtel des Bains“ nach der merkwürdigen Felsenzacke der Dent de Morcle hinausschaute, faßte ich den Plan, mich auf ihre kühne Zinne emporzuschwingen. Der Plan sollte in Erfüllung gehen. Am 26. August um die Mittagszeit ließ ich mich zu Wagen nach dem eine kleine Stunde von Ber entfernten Dorfe Lavay führen, von wo ich den Fußweg einschlug, der in mancherlei Windungen um die bewaldeten Felsentöpfe der Tête de l'Oulivaz herum nach dem Bergdorfe Morcle hinansteigt, welches nach zweistündiger Steigung erreicht wird und das bereits in einer Höhe von 3586' sich befindet. Ich ward hier auf meine Nachfrage in die Wohnung des alt-Syndic Guilloz gewiesen, welcher früher der gewöhnliche Führer der Reisenden auf die Dent de Morcle war, nun aber dieses Gewerbe seinen Söhnen überlassen hatte. Nach genossener Stärkung und nachdem

wir zwei Flaschen Wein, etwas Brod und Käse eingepackt, verließ ich in Begleit des Sohnes Charles, eines rüstigen Jünglings, das an begraster Berghalde liegende, von Wald umkränzte Dorf, um noch eine Stunde weit nach der Alp, genannt Montagne de l'Haut, emporzusteigen und dem Ziele des folgenden Morgens um so näher gerückt zu sein. In einer der Alphütten fand ich gastfreundliche Aufnahme und ein recht bequemes Nachtlager. Die Alp liegt noch nicht über der Grenze der Waldregion, doch sind oberhalb den Hütten die einzelnen Tannen nur noch sparsam zerstreut. Gegen Süden ist jede Aussicht durch den vortretenden Abstieg, der gegen den Gipfel der Dent de Morcle sich hinaufzieht, gehemmt; gegen Norden aber übersieht man die ganze fruchtbare Fläche des Rhonethals zwischen Ber und Villeneuve, eingerahmt von den mannigfaltig geformten Gebirgsgruppen, und entfernter den Genfersee und den Rücken des Jura.

Der Himmel hatte sich bedeckt, nur der abendliche Horizont erschien als schmaler leuchtender Gürtel, die scharfen Bergprofile besäumend, in voller Klarheit und der Strahl der untergehenden Sonne verklärte mit einem dunklen Purpurroth den Spiegel des See's und die zahmen Höhen, die denselben umkränzen.

Um 3 Uhr Morgens verließen wir unser Nachtlager und stiegen an den lichtbewaldeten Abhängen ziemlich steil empor, bis wir, die der Waldung entragenden baumlosen Alphöhen hinanschreitend, der schroffen Felsenkrone uns zuwandten, welche den höchsten Gipfel des Berges bildet. Bei unserm Abmarsch leuchtete der Mond und funkelten die Sterne an dem wolkenlosen Firmamente in seltener Pracht; in der Tiefe des Thales aber wogte ein unabsehbares Nebelmeer, dessen Anblick uns mit einiger Besorgniß erfüllte.

Von der Seite der Montagne de l'Haut kann man die Dent de Morcle nicht auf direktem Wege ersteigen. Man ist genöthigt, die hohe Gipfelfwand ihrem Fuße entlang in südlicher Richtung zu umgehen, bis man an den Grenzen der Jully-Alp angelangt, die Rückseite des Berges gewinnt und von da in umgekehrter Richtung den Gipfel erreicht. Dieses Umgehen des Berges erfordert aber mehrere Stunden Zeit und einen schwindelfreien Kopf; denn man findet oft kaum die Merkmale eines schmalen Fußpfades, und während dicht zur Linken des Wanderers fast senkrechte Felsenmassen sich einige hundert Schuh hoch emporthürmen, senken sich zu seiner Rechten entsetzlich schroffe, anfangs begraste, tiefer mit Wald umgürtete Abstürze einige tausend Fuß tief hinunter in den Thalgrund der Rhone, in den nur das berggewohnte Auge ohne Furcht zu blicken vermag.

Es ist ein langer Marsch, weil man die Einbiegungen und Vorsprünge der Gipfelbildung verfolgen muß, und der Pfad, wenn auch seine Normal-Richtung fast horizontal ist, doch bald ansteigt, bald wieder nach einem Felsenkessel niedersteigt. Dieser Gang wird „la Grande Vire“ genannt. Als wir die Stelle erreicht hatten, wo man um die Kante umbiegt, um längs dem Südgehänge des Berges nach dem Gipfel emporzusteigen, überraschte uns der Anblick der prachtvollen Schneekuppen der Montblanc-Gruppe und des Combin, welche hoch aus dem Nebelmeer herausragend in der herrlichsten Klarheit uns entgegenleuchteten. Zunächst unter uns lagen nun die Tristen der Jully-Alp mit dem melancholischen Bergsee und unmittelbar aus diesem engumschlungenen Becken thürmte sich vor uns die hohe Gestalt des Grand Chavalard (auch grandes Fenêtres) empor, an ihren schroffen begrasten Hängen noch Schneeüberreste tragend. Wenn der Reisende auf der Jullyalp ein erträgliches Nachtlager

finden würde, so thäte er besser, besonders wenn er nicht schwindelfrei ist, die Dent de Morcle über Fullp zu besteigen, statt auf dem von uns eingeschlagenen Wege; denn von der Fullalp wäre der Weg um etwa zwei Stunden kürzer als von der Montagne de l'Haut und bietet von dort aus durchaus keine Schwierigkeit dar. Von dem Punkte, wo man die Grenze der Fullalp betritt, steigt man theils über Gras- und Geröllhalden, theils über nackten Felsenboden und reichliche Schneefelder längs der Kante, welche den obern Saum jener umwanderten Felsenwand bildet, pfadlos, doch nicht sehr steil bis auf den Gipfel empor. Der Freund der Pflanzen kann auf diesem Gange reiche und seltene Beute sammeln. — Wir erreichten den Gipfel, der von einer Steinpyramide gekrönt ist, nach einem Marsche von $4\frac{1}{2}$ Stunden und fanden unter dem Stein der Pyramide eine Flasche, welche die Namen mehrerer unserer Vorgänger enthielt. Unter vielen unbekannten Namen entdeckte ich denjenigen des Herrn Prof. Desor in Neuenburg, aus dessen Notiz ich entnahm, daß er nebst einigen Freunden ein Jahr zuvor unter Führung des Waters meines Begleiters trotz dem eingetretenen Hagel- und Schneesturm den Gipfel erstiegen und freilich von der schönen Aussicht noch weniger genossen hatte, als uns zu Theil ward. Das Verweilen auf dem fast zugespigten Gipfel der Dent de Morcle, welche auch Aiguille de Martinets genannt wird, war angenehm; die Luft war still und von der Sonne mäßig erwärmt. Diejenigen Theile der Aussicht, die uns sichtbar waren, ließen auf das herrliche Rundgemälde schließen, das bei vollkommen günstigem Wetter dem Beschauer hier vor Augen liegen muß. Ueber dem ganzen Wallisthal bis hinauf an die höchsten Kämme, über dem weiten Becken von St. Maurice bis Villeneuve, dem Genfersee und der ganzen Waadt war der Nebel wie ein graues

Aschentuch ausgedehnt und darunter verschwanden der Jura
 und alle niedrigeren Gipfel der Alpen. Dagegen ragten aus
 diesem weiten, wallenden Meer alle die Gipfel und Rämme,
 die wegen ihrer Höhe mit ewigem Eis bekleidet sind, glänzend
 frisch und klar heraus und fesselten schon für sich durch
 ihre schönen Formen und ihre feierliche Majestät die volle
 Bewunderung. Dort erkannte ich die fernen Gipfel des Weiß-
 horns, des Moming, der Dent Blanche, die seltsame Gestalt
 des Matterhorns, die Dent de Kong, die Pigne de l'Arolla,
 den Montblanc von Cheilon, die Rouinette, den Mont Pleu-
 reur, die Becca de Crestasez. Besonders imposant stellte sich
 die mächtige Gruppe des schneereichen Mont Combin dar.
 Weiter rechts erhob sich der Mont Belan aus der finstern
 Tiefe und über die weite Strecke der von Nebel bedeckten
 Spitzen und Fächer des großen St. Bernhards kamen noch
 die fernen Gipfel der Graischen Alpen zum Vorschein: die
 Gletscher des Cognethals, der hohe Pic de Cogne und die
 Eiskuppen des Aitor. In herrlicher Reinheit zeigten sich
 ferner die silbernen Riesenkuppen der Montblancfette: die
 Jorasse, die Aiguille de Triant, die Aig. d'Argentière, die
 Aig. Verte, der Montblanc selbst mit seinem Ordensbande,
 dem Glacier des Bossons, den das Auge bis fast an den
 Fuß des Berges verfolgen kann. Jenseits des in Wolken be-
 grabenen Thales von Chamounix ragten noch die höhern
 Gipfel der Aig. Rouges hervor. Die Tour de la Salrière
 und die Dent du Midi schienen gleichsam wie ein phantas-
 magorisches Bild in der Luft zu schweben, da nur die in der
 Sonne leuchtende oberste Gipfelmasse dem Auge sichtbar war.
 Sie und da bildete sich auf Augenblicke ein plötzlicher Riß
 in der Wolkenhülle und durch solche Risse fiel der Blick bald
 in den tiefen Grund der Thalspalte zwischen Martigny und
 St. Maurice, wo das Auge den Strom der Rhone, die

Poststraße, den Schaum der Pissevache, die finstere Schlucht des Trient erkennen konnten, bald auf die grünen Berglehnen des Bagnethals und die schöne Pyramide des Catogne, bald auf die Thalebene in der Umgegend von Sitten; aber kaum gedachten wir uns an der näheren Betrachtung dieser Bilder zu ergötzen, so schloß sich die undurchdringliche Nebelhülle wie durch Zaubergewalt wieder über ihnen zu und nur die höchsten Bergeshäupter standen fast wie Gebilde einer andern Erde unbeweglich und unveränderlich in ihrer stillen Erhabenheit da! Man steht so hoch, daß selbst die hohe Masse des Grand Chavallard, der zunächst im Süden aufsteigt und die Aussicht in das Thal verhindert, den oberen Rand des Gipfelfreises nicht berührt, sondern von der Penninenkette überragt wird. Die Dent de Morcle erhebt sich 9044 Fuß über dem Meer und bildet eine Doppelzacke. Die untere, nordwestlich sich erhebende Zacke, welche aus dem Thalgrund von Ver vorzugsweise sichtbar ist und denselben beherrscht, lag zunächst zu unsern Füßen. Sie heißt im eigentlichen Sinn des Worts Dent de Morcle, ist aber merkbar niedriger als die Aiguille de Martinets, bietet auch einen viel beschränkteren Gesichtskreis dar und ist wegen ihrer Steilheit und dem losen Felsgerölle, welches sie auf der ersteigbaren Seite bedeckt, sehr schwierig, ja gefährlich zu erklimmen. Die Aig. de Martinets ist ostwärts durch einen Felsgrat mit dem noch höhern Gipfel der Tête Noire verbunden. Von diesem erstreckt sich die Hauptkette in nordöstlicher Richtung nach dem Grand Mövran, südwärts aber löst sich eine Gratverzweigung ab, die das Becken vonully von dem Bergthale von Grand Pré scheidet und sich an die Masse des Grand Chavallard anlehnt. —

Um 11 Uhr, d. h. nach einem Aufenthalt von $3\frac{1}{2}$ Stunden, verließen wir den Gipfel. Ich faßte den Entschluß, nach

Ardon im Rhonethal niederzusteigen, um von da aus am folgenden Tag über den Col de Cheville nach Ver zurückzuführen. Da mein junger Führer diesen Weg niemals gemacht hatte, so mußten wir auf gut Glück versuchen, uns mitten durch das wilde Gebirge durchzuschlagen und einen möglichst gangbaren Pfad auszumitteln. Wir stiegen über Geröll, über fahle Felsenplatcaus, die durch ihre ziemlich regelmäßige vertikale Spaltung den Charakter der Karrenfelder an sich trugen und über weite, blendende Schneefelder hinunter nach der tiefsten Einsattlung des Grats zwischen der Tête noire und dem Grand Chavallard. Von dieser Stelle war uns ein Rückblick auf das Becken der Fullhalp mit dem dunkeln See und dem einer kleinen Stadt ähnlichen Lager von Sennhütten gestattet. Jenseits der Einsattlung stiegen wir in östlicher Richtung über Geröllhalden und Schneefelder noch eine ansehnliche Strecke abwärts nach einem weiten, flachen Wiesengrunde, dem Boden eines einstmaligen See's ähnlich, der von grasenden Rinderheerden belebt und von rauschenden Bächlein durchflossen war. Dieses Alpengelände heißt le Grand Pré. Wir folgten fröhlich dem Laufe des Baches, der dieser Ebene entfloß, über sonnige Alpweiden, bis da wo sich derselbe gegen eine Thalschlucht öffnete, welche unter dem Namen Creux de Boin in einer unserem Ziel entgegengesetzten Richtung gegen das Thal der Rhone niederzusteigen schien. In dem obersten Grunde dieser Schlucht bemerkten wir eine Sennhütte, St. Pré genannt. Dicht oberhalb derselben wandten wir uns daher, statt den Lauf der Schlucht zu verfolgen, links oder ostwärts, indem wir fast ohne Ansteigung den Rücken jener Gebirgsverästelung überschritten, welche sich zwischen der Tête noire und dem kleinen Mövran bei der Dent Fava vom Hauptkamm ablöst und sich über die Pointe des Armeys, la Seva, die Pointe Chateau und die

Grande Garde gegen das Rhonethal hinunterzieht. Da wir keinen geübten Weg mehr fanden, der in der Richtung unseres Zieles fortlief, so kletterten wir aufs Gerathewohl längs den steilen, theils mit Rasen bewachsenen, theils mit Gesteine bedeckten Halden hinunter. Hier und da glaubten wir die leise Spur eines selten betretenen Fußpfades wahrzunehmen, die wir sorgfältig zu verfolgen trachteten. — Die Nebel hatten sich erhoben und an die Bergspitzen gehängt. Mit wahrer Gluth brannte die Sonne und trieb uns den Schweiß in Masse zu den Poren heraus.

Allmählig wurde der Abhang weniger fahl; gebüschreiche Wiesen begannen das Gehänge zu zieren; mächtige Tannen streckten uns immer reichlicher ihre riesigen Aeste entgegen und ein klarer Bach murmelte durch moosige Ufer. In einem tiefen Bergkessel lagen zerstreut einige Wohnhäuser. Es war die Häusergruppe von Nevrona. Bevor wir diese erreichten, mußten wir den Thalbach überschreiten, der in den wilden Gründen am Fuß der Dent Jura und des kleinen und großen Mövran entspringt und unter dem Namen la Salena zwischen Saillon und Leytron in die Rhone ausmündet. Alsdann führten uns gut gebahnte Wege dem untern Saum waldichter Vorsprünge entlang und bei vereinzelter Häusergruppen vorbei, in östlicher Richtung, merkbar unserm Ziele näher. Wir befanden uns immer noch hoch über dem Thalboden; die Aussicht auf denselben eröffnete sich aber je mehr und mehr, so wie wir uns dem äußersten Rande der Gebirgsmasse näherten. Durch die Einsattelung zwischen dem gegen das Thal vorspringenden Felsenkopfe von Ardevat und dem mächtigen Bergrücken, der sich von hier zwischen den Schluchten der Salena und der Rosence nach dem Hauptkamm des Gebirges hinanzieht, gelangten wir in ein neues Thalbeden, das von der Rosence durchzogen wird. Die Rosence

entspringt in den Gründen am Fuß des Gr. Mövran und des Haut de Cry und mündet bei Chamoson in das Hauptthal aus. Es ging nun, stets auf gebahntem Wege, steil niederwärts. Nachdem wir die Losence überschritten hatten, gelangten wir in das Bergdorf le Grugnay, von wo an wir uns in der Region der Aeben und Nußbäume befanden. Nach 20 Minuten erreichten wir das Dorf Chamoson und bald darauf die Hauptstraße im Rhonethal, die uns in Kurzem nach dem Ziel unserer heutigen Tagesreise, dem Dorfe Ardon, führte. Von dem Gipfel der Dent de Morcle bis hieher hatte es eines Marsches von fünf Stunden bedurft. —

Ardon wird selten von Reisenden zum Nachtquartier gewählt; jedoch fanden wir in einem der beiden an die Straße gebauten Wirthshäuser ein recht leidliches Unterkommen und trefflichen Wein. Das Dorf selbst, von der Straße aus gesehen, erscheint in den üppigen Bäumen fast versteckt. Es ist nicht unbedeutend und zieht sich hart am Fuß der Bergwand hin, die bis weit oben mit Aeben bekleidet ist. Aus einer engen Felsenspalte bricht das Wasser der Lucerne hervor, das den Gletschern der Diablerets entquillt. Der Anblick ist pittoresk. Dicht an der Ausmündung dieses Flusses stehen die Gebäude eines Eisenwerkes, das in ziemlich starkem Betriebe war. Ich besuchte dasselbe gerade noch zur guten Stunde, als der rothe Guß aus dem Ofen gelassen wurde, wo ihn die schwarzen Gesellen schöpften und mit den feurigen Pfannen hineilten, um die bereit gehaltenen Formen aller Art mit der flüssigen Materie zu füllen. Noch erwartete ich im Garten des Wirthshauses den Aufgang des Vollmondes, der an dem wolkenlosen Himmel in strahlendem Glanze hinter den dunkeln Gebirgsmassen emporstieg, bevor ich mich zur Ruhe begab.

Der dritte Tag meines Ausflugs brach in wunderschöner Klarheit an. Noch bevor die Sonne den Morgenhimmel röthete, schritt ich mit dem muntern Charles schon wieder durch die stillen Gassen des Dorfes, von Wanderlust und freudigen Gefühlen beseelt. Fast am Ende des Dorfes führte uns ein gutgehabnter Weg zwischen den Nebenpflanzungen hindurch im Zickzack aufwärts. So stiegen wir fast eine Stunde lang anhaltend bergan. Der zu unsern Füßen sich ausbreitende, vom Rhodan durchflossene, zum Theil reich angebaute, flache Thalboden und die ihn umfassenden hohen Gebirge entwickelten sich fast mit jedem Schritt deutlicher vor unsern Blicken. Dort, thalaufwärts, weilte das Auge an dem schlanken Felsenthurme des Bietschorns, während thalabwärts hinter Martigny die schneeigen Gestalten der Montblancette, die Vig. de Trient und d'Argentières, immer heller und heller aus dem Dufte der Morgendämmerung empor tauchten und die Ankunft des Tagesgestirns in der Verklärung ihrer eisigen Stirnen verkündeten. —

Die Neben verschwanden. Schöne Wiesen und Baumgruppen machten ihnen Platz und wir betraten ein kleines Plateau, von wo sich der Weg fast in horizontaler Richtung in das Thal der Lucerne hineinzog. Dieser Weg war größtentheils neu angelegt und wird fortan von Ardon hinweg den kürzesten und bequemsten Eingang in das Thal der Lucerne darbieten. Der bisher übliche zieht sich von Avent in der Gemeinde Conthey hoch ob dem linken Ufer der Lucerne in das Thal hinein. Wir sahen diesen Weg uns gegenüber, längs den steilen Thälwänden am schwindlichten Rande des Abgrundes hinführend, zu unserer Rechten. In der Tiefe der engen Schlucht kam allmählig das Bett der Lucerne zum Vorschein. Hier und da durchschnitten Seitenschluchten den Absturz des Gebirges, den wir verfolgten, welche Schluchten

aber eng und steil gegen das Bett der Lucerne niederstiegen. Wir mußten dieselben jedesmal in ihrer ganzen Einbiegung umgehen. Mächtige Felstämme schlossen zu beiden Seiten das Thal ein. Die herrlichen Rußbäume verschwanden; die Natur wurde wilder; einzelne grüne Halden, einzelne Waldstreifen erfreuten noch das Auge; allein die Aussicht war gehemmt und auf die beidseitigen Thälwände beschränkt. Nachdem wir unsere Wanderung während ungefähr drei Stunden fortgesetzt, erreichten wir bei den hintersten Maisäßen oder Mayens das Niveau des Flußbettes, zunächst bei der Stelle, wo der von Conthey herkommende Weg in den Grund des Thales einbiegt und auf das rechte Ufer der Lucerne hinüberführt, um sich mit dem von uns eingeschlagenen zu vereinigen. Hier schoben sich endlich auch die Coulissen der Thälwände so weit von einander, daß sich das hinterste Becken des Thals vor unsern Blicken öffnete. Die firnbesäumten, riesenhaften Felsenwände der Diablerets wurden sichtbar, die dasselbe in einem mehrere tausend Fuß hohen, unersteiglichen Bollwerk nordwärts abschließen. Gleichzeitig wurden auch längs dem Flußbette in den übereinander geworfenen Trümmerhaufen die ersten Spuren der Bergstürze sichtbar, die sich in den Jahren 1714 und 1749 am Fuß der Diablerets ereignet, das schöne Alpengelände von Verborence zerstört und der Verwilderung Preis gegeben hatten. —

Die Richtung unseres Weges veränderte sich jetzt von Norden nach Nordwest und fast eine Stunde lang hatten wir uns mitten durch die Trümmer jener Bergstürze emporzuarbeiten. Wie weit sich diese Trümmermasse in der Breite ausdehnte, konnten wir nicht genau ermessen, aber die Thatfache von der Furchtbarkeit jener Katastrophen ergab sich daraus, daß wir an dem den Diablerets gegenüberstehenden und von ihnen durch das Thalbecken getrennten Gebirge,

dessen Fuß entlang sich der Weg hinzog, noch bis weit hinauf durch ein Chaos mächtiger Trümmerblöcke uns hindurcharbeiten mußten, welche dahin geschleudert worden waren. Das ganze Trümmergebiet soll 3 Quadratmeilen umfassen. — Nachdem wir die höhere Thalsohle, die vor uns lag, erreicht hatten, breitete sich vor uns der düstere Wasserspiegel des Verborenza-See's aus, der zur Zeit des letzten Bergsturzes durch den gehemmten Lauf der Lucerne entstanden war. Wir umgingen den südlichen Uferrand, ließen die Thalschlucht, die sich, von der Darbonère durchflossen, links zwischen kahlen Felsgräten hineinzieht und von welcher man nach Chamoson hinübersteigen kann, zur Seite liegen und stiegen jenseits des Baches über begrastem Gehänge gegen die Hütten der Mayens von Verborenza hinan. Von da schlängelte sich ein Fußsteig durch lichte Gehölze hinan, bis uns auf dem baumlosen Alpengrund, der sich längs den Wänden der Diablerets in nordwestlicher Richtung gegen den Col de Cheville hinaufzog, die unansehnlichen Alphütten von Cheville entgegenstimmten. Wir fanden dieselben verschlossen; das Vieh mit seinen Hirten befand sich hoch oben auf den grünen Felsköpfen zur Tagweid und die übrigen Hüttenbewohner waren gerade abwesend, so daß wir unsern Durst statt mit schmackhafter Alpenkost, mit dem Wasser des Baches löschen mußten. Bis zur Alp Cheville hatten wir ungefähr $4\frac{1}{2}$ Stunden Zeit gebraucht. Die Wanderung glich einer angenehmen Spazierreise, da wir unausgesetzt im Schatten der hohen Gebirge wandern konnten. Von den Alphütten stiegen wir in Zeit einer halben Stunde über sonnige, theilweise mit Steingerölle überdeckte Grashalden nach der Höhe des Passes, Pas de Cheville genannt, hinan. Bevor wir noch die Passhöhe erreicht hatten, mußten wir eine Mauer übersteigen, welche die Kantone Wallis und Waadt oder den Zehnten

Conthey von dem Distrikt Grion scheidet. Der Pas de Cheville liegt 6248' ü. M. und bildet ein hügliches Rasenplateau, welches zwischen der Diablerets und der Kette des Mövran ausgespannt ist. Wir lagerten uns auf dem weichen Grasboden nieder und ich betrachtete das Panorama, das hier dem Wanderer erschlossen ist und das ungeachtet des beschränkten Gesichtskreises doch einiges Interesse gewährt. Gegen Norden thürmen sich in schreckbarer Nähe die steilen, fahlen Wände der Diablerets und der Rochers de Euland zur gewaltigen Höhe empor und auf ihren Binnen wird stellenweise der höchste Saum des Firnes bemerkbar, der diese Gebilde auf ihrer Nordseite umzieht. Etwas rechts davon sieht man die Felszacke „Tour de St. Martin“ genannt und einige entferntere Gipfel in der Umgrenzung des Sanetsch. Ostwärts dehnen sich die wilden Gipfel und Gebirgskämme aus, welche das Thal der Lucerne einschließen. Darüber hinweg gewahrt man einen Theil der penninischen Alpen, vom Weißhorn im Turtmannthal bis zur Dent Blanche im Gringenthal sich erstreckend. Gegen Süden lehnt sich das Plateau des Col de Cheville an die fahle gewaltige Gebirgsmasse an, die die Grenze zwischen Waadt und Wallis bezeichnet und sich hier sichtbar in den Gipfeln der Tête de Grandjean und des Grand Mövran aufthürmt. Firnsfelder und Gletscher von geringem Umfange bekleiden das nördliche Gehänge dieser Gebilde. Zur Linken der Tête de Grandjean ist der Gletscher von Panneprossaz sichtbar; die Abstürze des Grand Mövran sind von dem Glacier du Plan Nevé umzogen. Gegen Westen erkennt man in der Ferne die Tour de la Saillière, die Dent du Midi und die Kette, die sich zwischen dem Rhonethal und dem Thal von Abondance bis nach den Cornettes hinzieht. Genabter schwingt sich aus den zahmen

Alpenterrassen der Montagne d'Anzeindaz in ihrem weißschimmernden Gestein die Felskuppe des Ser d'Argentine empor. Rechts neben ihr dehnt sich die grüne Firn von la Tour aus und an ihrem Fuß auf ebenem Wiesenboden, der von dem jungen Avençon durchschlängelt ist, sind die Hütten der Alp Anzeindaz gelagert. — Von dem Pas de Chevillon hinweg kann man in fast gleicher Zeit auf zwei verschiedenen Wegen nach Ber gelangen. Der eine führt bei den Hütten von Anzeindaz vorbei und dem Avençon entlang sogleich thalabwärts über Solalex und Grion. Schlägt man den andern ein, so muß man vorerst noch jene zweite Einsattlung übersteigen, welche die Alpen von Anzeindaz und l'Aware oder la Barra von einander scheiden und welche vermittelt eines begrasteten Jochs den Ser d'Argentine mit der Kette der Mövran verbindet. Hat man dieses Joch überschritten, so wandert man über zahme Alpweiden von Stufe zu Stufe nach dem Dorfe les Plans hinunter, von wo eine neue Fahrstraße nach Ber hinabführt. Dieser letztere Weg führt hart am Fuße der wilden Mövranfette vorbei und da mein Führer mir meine Vermuthung bestätigte, daß derselbe mehr Abwechslung und Reiz darbiete, als der ersterwähnte, so war ich bald zur Wahl entschlossen. In ungefähr einer halben Stunde erreichten wir jene Einsattlung. Heerden von weidendem Vieh waren überall in den Wiesengründen und auf den lustigen Alpenfirnen zerstreut und belebten das liebliche Gelände. Jenseits der Einsattlung ging es steil hinunter nach dem flachen Alpenboden der Montagne de l'Aware oder la Barra, der sich zwischen dem Ser d'Argentine und der Kette des Mövran wohl eine halbe Stunde lang fast eben ausdehnt und ein schmales baumloses Thal bildet, von den Bächen durchflossen, die zur Linken aus den Firn- und Schneeschluchten herunterströmen. Am

äußersten Ende dieses Thals, wo dasselbe durch einen erhöhten Rand gegen die steile Thalsohle, die hier beginnt, abgegränzt wird, liegen auf der sanft ansteigenden Fläche in zwei durch eine breite Gasse von einander getrennten Reihen die Alphütten, und was uns auf der Alp Cheville nicht gestattet war, das holten wir hier nach, indem wir unsere lechzende Zunge mit erfrischender Milch labten. Von jenem Höhenrande windet sich der Pfad steil und wild hinunter nach einem tiefern Becken, in welchem die Alphütten von Richard liegen. Allmählig betritt man schattengegebende Waldung, aber noch geht es weit hinunter an der Thalsohle, bis man wieder den flachen grünen Boden betritt, der sich dem Fuß des Gebirges entlang ausdehnt. Zur Linken läßt man die Oeffnung der Bergschlucht, welche die Alpen Nant und la Chaux in ihrem Schooße birgt. Sie drängt sich in das Herz des Gebirges hinein und ist von den Felsenwänden geschlossen, die von den Gipfeln der Dent de Morcle und der Dent Java gekrönt sind und deren Gehänge mit dem kleinen Gletscher von Martinets belastet ist. Von der Alp Nant aus kann man auch die Besteigung der Dent de Morcle unternehmen. — Wir überschritten das Gletscherwasser, das dieser Schlucht entströmt und das, wie sein Zwillingsbruder auf Anzeindaz den Namen l'Avençon führt, und stiegen am linken Ufer des vereinigten Thalbachs, der fast in Schaum aufgelöst wird und ungestüm durch das felsige Bett herunterbraust, im Schatten reicher, üppiger Tannwaldung durch die Thallengen abwärts, bis wir, die Krümmungen des Thaleinschnitts verfolgend, in ein reizendes Thälchen gelangten, dessen flacher Grund, von dem Avençon durchflossen, mit der sammentenen Decke herrlicher Wiesen geschmückt und mit einer Gruppe zerstreuter freundlicher Wohnhäuser bedeckt war. Waldbreiche Gebirgshänge umschließen dieses Thal und schügen es vor

den rauhen Winden, während ihm durch die gegen die Firne und Felsenzinnen der Mövranfette zu geöffnete Schlucht erfrischende Gletscherluft zugefächelt wird. Dieses anmuthige Gelände heißt les Plans; es ist drei Stunden von Ber entfernt und wird von den Freunden einer idyllischen Alpennatur häufig besucht; ja mehrere Wohnungen sind sogar zum Sommeraufenthalt für Fremde eingerichtet. Von les Plans verfolgt man die neue Fahrstraße, die bis hieher angelegt worden ist. Waldesdunkel nimmt den Wanderer wieder auf; zur Seite rauscht der Avençon. Nach einer halben Stunde lichtet sich die Gegend; man sieht ganz nahe zu seiner Rechten das Dorf Frenières und jenseits des Thalgrundes, in den sich der Avençon nunmehr niedersenkt und mit demjenigen Arme sich vereinigt, der von der Montagne d'Anzeindaz durch das Thal von Sous la Vex herunterströmt, auf freier, mit Kornfeldern und Wiesen geschmückten Bergeshöhe das Dorf Grion. Häusergruppen und Fruchtbäume begegnen dem Blick des Wanderers. Dann geht es wieder sanft abwärts durch üppige Waldung, bis man endlich Bevier und die Nußbaumwälder der Ebene von Ber erreicht. Wir brauchten vom Pas de Cheville ungefähr fünf Stunden Zeit, um Ber zu erreichen, wo wir schon des Nachmittags um 3 Uhr einrückten.

Bei einer später unternommenen zweiten Besteigung der Dent de Morcle hatte ich den Rückweg über die Alp Nant und das Hochthälchen von aux Plans gewählt. Ber läßt sich auf diesem Wege leicht am nämlichen Tage erreichen und die Wanderung ist reich an abwechselnden, malerischen, ja selbst großartigen Scenerien. Dagegen erfordert dieser Gang einen kundigen Führer, einen schwindelfreien Kopf und Vertrautheit mit rauhen Bergsteigen.

Bei dem damaligen Uebergang über den Gletscher von Martinets, den man zu passiren hat, indem man nach dem

Gang durch die „Grande Vire“, statt bergabwärts zu gehen, hart am nördlichen Fuß der kleinern Dent de Morcle den Felskamm übersteigt und nach kurzem Niedersteigen die Gletschermasse betritt, entdeckten wir in dem Grund einer Gletscherspalte zwei lebende Schafe und konnten zufällig deren Retter werden. Die armen Thiere, die wahrscheinlich auf dem Gletscher Kühlung gesucht hatten, mußten auf dem Eise ausgeglitt und in die Spalte gefallen sein. Sie standen aufrecht zwischen senkrechten Eismänden in einer Tiefe von ungefähr 12 Fuß und schienen ganz unverletzt zu sein. Beide hielten sich mäuschenstill, wären aber ohne unsere Dazwischenkunft elendiglich zu Grunde gegangen. Auch wir konnten die Thiere nicht herausziehen, da uns jedes dazu erforderliche Geräthe mangelte. Wir machten aber die Hirten auf Munt auf unsere Wahrnehmung aufmerksam, zeigten ihnen die Gegend der Spalte, in welcher die Thiere sich befanden und einige Tage nach meiner Zurückkunft in Berz hatte ich das Vergnügen, zu vernehmen, daß jene Hirten am darauffolgenden Morgen, mit Stricken versehen, ausgezogen waren und die verlorenen Schafe glücklich aus ihrem kalten Gefängniß erlöst hatten.

Als ich auf meiner dennzumaligen Wanderung das liebliche Thälchen von „les Plans“ erreichte, welche Ueberraschung wurde mir da zu Theil! Gattin, Schwester und Schwager waren am nämlichen Tage des Nachmittags von Berz aufgebrochen und langten zu Wagen im gleichen Augenblicke daselbst an, als ich gerade im Begriffe war, dem reizenden Gelände den Rücken zu kehren und zu Thale zu steigen. Natürlich ward nun Rast gehalten und in einem der Pensionshäuser ein gemeinschaftliches Abendbrod genossen — genosse aber auch das erfreuliche Zusammentreffen und genossen — die frische, reichgeschmückte, in der Fülle ihres lieblichen Reizes

prangende Natur, die dem Menschen die Herzen öffnet und ihn zur Liebe, zur Bewunderung und zur Lobpreisung des Schöpfers derselben stimmt. — Die Heimsfahrt preßte freilich den Damen manchen Seufzer und manchen Angstschrei aus. Zwar hatte es keine Gefahr, daß die ehrliche Stute, die den leichten Wagen zog, mit uns Reißaus nehmen werde. Sie hatte auch zu derbe Knochen, um nicht fest auf den Beinen zu sein, und an beruhigenden und tröstenden Worten ließ es der kaltblütige Wagenlenker nicht fehlen. Aber es war doch etwas Ungewohntes, ja fast etwas Schreckhaftes, so im raschen Trabe die mitunter ziemlich gähnen Raine eines ganzen Berges hinunterzurasseln, — bei jeder Wendung, bei jedem neuen Absturze zu befürchten, unsere Rozinante könnte, trotz ihres stämmigen Baues, einen Fehltritt thun, oder in den tiefen Geleisen oder an den groben Steinen, die hie und da im Wege lagen, ein Rad abgehen und — baus! die ganze Gesellschaft über das Bord hinunterkollern, als daß der laute Ausdruck der innern Empfindungen bei unsern Schönen nicht verzeihlich, ja vollständig gerechtfertigt gewesen wäre. Genug! wir kamen, Gott sei Dank, trotz der eingebrochenen Dunkelheit glücklich den Berg hinunter und langten vergnügt und wohlbehalten im freundlichen Ber an.
